Wo steckt der Mauschel?

oder

Jüdischer Liberalismus

und

wissenschaftlicher Pessimismus.

Ein offener Brief an W. Marr

von

M. Reymond.

Dritte Auflage.

Bern & Leipzig.
Georg Frobeen & Cie.
1880.

LIBRAIRIE
LIPSCHUTZ
28. Rue Lamartine
— PARIS —

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

522

Wo steckt der Mauschel?

oder

Jüdischer Liberalismus

und

wissenschaftlicher Pessimismus.

Ein offener Brief an W. Marr

von

M. Reymond.

Dritte Auflage.

Bern & Leipzig.
Georg Frobeen & Cie.
1880.

Alle Rechte vorbehalten.

An

Herrn W. Marr,

Verfasser der Schrift:

Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum.

Die Juden, von dem Volke bedroht, suchen Schutz bei den vornehmen Herren, und diese, von der Gleichheit geschreckt, suchen Waffen und Mauern im Gelde. Man trenne sie, indem man den Juden die Beschützung von Seiten der Grossen entbehrlich macht, damit letztere zu keinem jüdischen Anleihen ihre Zuflucht nehmen können und unter die Vormundschaft der bewilligenden oder versagenden Volksvertreter gestellt werden.

Ludwig Börne („Für die Juden" 1819.)

1.

In Ihrer Schrift „Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum“ haben Sie eine Frage von höchster Wichtigkeit vor das grosse Publikum gebracht. Sie konstatiren die Verjudung der Gesellschaft, d. i. die Ueberhandnahme jenes speculativen Realismus, welchen Sie als ein charakteristisches Merkmal und Erbtheil jüdischen Geistes darstellen, und glauben diese pathologische Erscheinung im abendländischen Völkerleben ganz besonders in Deutschland entwickelt zu sehen.

Es ist nothwendig, dass diese Thatsache dem deutschen Volke zum Bewusstsein gebracht werde, und die Initiative, welche Sie zu diesen Behufe entschlossen und mit offenem Visir ergriffen haben, ist um so verdienstvoller, als die öffentliche Meinung, wie Sie mit Recht hervorheben, von einer nahezu allmächtigen, im Dienst und Sold des Judenthums stehenden Presse beherrscht wird, von welcher man ein unparteiisches Eintreten auf diese Frage weder erwarten darf, noch verlangen kann.

Ob Sie sich bei der Darlegung der in Rede stehenden Thatsache im Ganzen und Einzelnen streng objectiv auf wirklich und nachweisbar Thatsächliches beschränkt, oder diese Grenze überschritten haben; ob die Ursachen, auf welche Sie dieselbe zurückführen, ganz oder nur theilweise richtig sind: das sind Fragen, welche, möge nun die Antwort auf dieselben bejahend oder verneinend ausfallen, an der Verdienstlichkeit

Ihrer Broschüre nichts ändern können, sobald nur die Thatsache selbst feststeht. Was aber Ihr Verdienst wesentlich schmälert, ja die Bedeutung Ihrer Schrift auf den Nullpunkt herunterzudrücken droht, das ist der, an Fatalismus gränzende „resignirte Pessimismus", mit welchem Sie sich auf die Constatirung „unumstösslicher Thatsachen" beschränken und der Nation zurufen: Fügen wir uns in das Unvermeidliche, wenn wir es nicht ändern können. — Ja, Sie gehen noch weiter, indem Sie sagen: „Vielleicht sind die realistischen Welt- und Lebensanschauungen des Judenthums die richtigen; vielleicht ist der Geist, welchen dieses in die abendländische Welt gebracht hat, und dem sich Hoch und Niedrig socialpolitisch schon heute beugt, der einzig wahre, welcher Deutschland die Hegemonie dauernd sichert." Und, indem Sie beifügen, es sei dies eine Frage, welche „der einzelne Germane heute weder mit Ja noch mit Nein beantworten könne", gestehen Sie zu, dass Sie selbst sich zur Beantwortung eben dieser Frage nicht berufen fühlen.

Ihre Gegner dürfen Sie daher mit Recht fragen, wie Sie dazu kommen, die Verjudung der Gesellschaft als ein nationales Unglück, als eine schmähliche, zur Knechtschaft führende Niederlage darzustellen, wenn Sie noch nicht einmal über die grundsätzliche Frage mit sich selbst einig geworden sind, ob diese Verjudung auch wirklich ein Unglück, oder ob sie nicht vielmehr ein Fortschritt zur Wahrheit sei?! Unter dem Motto *„Vae victis!"* verkünden Sie den Söhnen Teut's den nationalen Bankerott als eine vollzogene Thatsache, gratuliren dem semitischen Triumfator zu dem moralischen Sedansiege, den er über die Germanen erfochten und wissen schliesslich selbst nicht recht, ob diese letzteren wegen der erlittenen Niederlage zu beklagen, oder zu beglückwünschen seien.

Ich bedauere im Interesse der Sache, für welche Sie mit Ihrer Schrift so mannhaft eingetreten sind, diese pessimistisch-resignirte Rückwärtsconcentrirung im entscheidenden Augen-

blicke. Zwar nehmen Sie in dem Nachworte „An die Leser“ abermals einen Anlauf zu aktivem Widerstand, indem Sie „auf Wunsch mehrerer gleichgesinnter Publicisten“ die Gründung einer socialpolitischen Wochenschrift, welche „den Kampf gegen die Verjudung der Gesellschaft“ zur leitenden Tendenz haben soll, in Aussicht stellen. Aber auch mit diesem „Versuche“ scheint es Ihnen nicht recht ernst zu sein; Sie erklären, Sie persönlich seien zu sehr Pessimist, um an den Erfolg Ihrer „Anfrage“ im heutigen Deutschland glauben zu können, wollen aber immerhin „etwaige Offerten“ entgegennehmen. Erlauben Sie mir die Frage, was denn eigentlich bei einer solchen Wochenschrift herauskommen soll, wenn Ihre Mitarbeiter, die „gleichgesinnten Publicisten“, mit gleicher Ueberzeugungsfreudigkeit an's Werk gehen wollten, wie Sie selbst? — Auch Ihr Programm verspricht, nach den, im Nachwort an die Leser angedeuteten Grundzügen desselben zu schliessen, nicht viel: „Vielleicht gelingt es, eine moralische Pression auf die jüdische Fremdherrschaft auszuüben und die schroffen socialpolitischen Gegensätze zwischen dem Judenthum und dem Germanenthum zu mildern.“ Das ist Alles, was Sie über die positive Tendenz Ihrer Wochenschrift verlauten lassen; negativ verhalten Sie sich gegen jedweden Glaubens- und Rassenhass, gegen alles einseitig politische Parteitreiben und — sic! — ganz besonders gegen alle socialdemokratischen Utopien, obwol Sie an anderer Stelle gerade in der Socialdemokratie einen, wenn auch „rohen, brutalen und vollständig unbewussten Protest gegen die realistische Verjudung der Gesellschaft“ erblicken.

Was Sie mit der projektirten Wochenschrift anstreben, scheint nach dem Ebengesagten eher ein Compromiss mit der „jüdischen Fremdherrschaft“, als ein „Kampf gegen die Verjudung“ zu sein. Droht aber der deutschen Nation wirklich, wie Sie es „glauben“, weil Sie es „sehen“, das Loos der Knechtschaft unter dem Judenthum, oder ist sie gar, wie Sie

es annehmen, demselben bereits verfallen, dann ist jeder Compromiss, weit entfernt, mit dem philosophischen Dulderthum des „resignirten Pessimismus“ oder — wie Sie an anderer Stelle sagen, der „stoischen Resignation“ — irgend etwas gemein zu haben, weit eher „speculativer Realismus“, und Ihr Versuch, den Kampf gegen die Verjudung der Gesellschaft aufzunehmen, stellt sich einfach als ein Versuch zu möglichst günstiger Gestaltung der „socialpolitischen“ d. h. der rein realen Lebensverhältnisse heraus, unter Verzichtleistung auf jeden Versuch zur Zurückgewinnung der ideellen nationalen Güter, welche nach Ihrer Voraussetzung bereits unwiderbringlich an das Judenthum verloren gegangen sein sollen.

In der Lage, in welcher sich nach Ihrer eigenen Darstellung das Germanenthum gegenüber dem Judenthum befindet, ist Kampf auf Leben und Tod, Kampf mit allen Mitteln und unter Heranziehung aller verfügbaren Streitkräfte das einzige Mittel zur Rettung und Befreiung. Einen solchen Kampf ohne Hass führen, ja selbst nur denken zu wollen, ist unmöglich. Mag sein, dass, wie Sie zur Begründung Ihrer stoisch-resignirten Haltung anführen, der Soldat den einzelnen Gegner im Felde nicht hasst, „so lange er ihm persönlich nichts zu Leide thut“; ja dass er demselben sogar mit christlicher Nächstenliebe entgegenkommt, wenn er ihn wehr- und hilflos zu seinen Füssen liegen sieht. Aber die feindliche Macht in ihrer Gesammtheit hasst jeder einzelne Kämpfer ganz sicher und gewiss, und zwar um so inniger, je mehr Intelligenz und selbständiges Urtheil er besitzt. Denn nur dieser heilige Hass gegen die Gesammtheit verleiht dem Soldatenberuf jene höhere, ideale Weihe, die den civilisirten Krieger vom wilden unterscheidet. Dieser hasst den einzelnen Feind, freut sich an seinen Todesqualen und vermehrt dieselben oft noch auf teuflische Weise, jener kennt nur einen Feind im grossen Ganzen, während er für den einzelnen Gegner kein specielles Hassgefühl, sondern im Gegentheil — den Fall persönlicher

Nothwehr einzig ausgenommen — das Gefühl der allgemeinen Menschenliebe besitzt.

Wollen Sie also ernstlich den „Kampf gegen die Verjudung der Gesellschaft", dann müssen Sie nothgedrungen auch das treibende, beseelende Element dieses Kampfes, den Hass gegen die Gesammtheit der feindlichen Macht, in denselben mitbringen. Nicht doktrinäres Kathedergeplänkel, polemischer Zweikampf zwischen Einzelnen, sondern ein „frischer, fröhlicher Krieg" muss es sein, der den Massen in's Geblüt geht und sie mit Herz und Sinn gefangen nimmt für die Sache, welcher er gilt.

Einen solchen Kampf wollen Sie aber nicht. Es gefällt Ihnen, Ihre Leser „auf der germanischen Bärenhaut knirschen" zu hören, wenn Sie ihnen ihre schmachvolle Ohnmacht in den lebendigsten Farben vormalen; aber das ist auch Alles. Nur keinen Judenhass, nur keine „brutale, antijüdische Explosion!" Das schickt sich nicht und hilft auch nichts. Sehen Sie mich an, meine Herren Germanen, mit welcher Philosophenruhe ich den Verfall und Untergang meines Volkes ertrage. Wollen Sie durchaus kämpfen — nun wohl! Ich „nehme Ihre Offerten entgegen", gründe Ihnen ein feines, stoisch-resignirtes Wochenblatt zum Kampf ohne Pulver und Blei — will sagen ohne Hass und Interesse — gegen die Verjudung der Gesellschaft und leite diesen Kampf von der schussfreien Höhe meines Pessimismus aus mit leidenschaftsloser Feldherrnhand. Aber das sage ich Ihnen von vorneherein: Sieg ist nicht! Im besten Fall giebt's einen faulen Frieden mit dito Compromiss! —

Ich fürchte sehr, dass unter solchen Auspicien nicht viele „Offerten" für Ihre Wochenschrift einlaufen werden und dass somit die Gegner der Verjudung der Gesellschaft, zu denen ich mich ebenfalls zähle, auf den Besitz eines socialpolitischen Organs ihrer Farbe noch einige Zeit lang werden warten müssen. Ich wähle deshalb den gleichen, direkten

Weg zur Oeffentlichkeit, wie Sie, um in der angeregten Frage ein unmassgebliches Wort mitzusprechen. Wenn ich mich hierbei an Ihre persönliche Adresse wende, so geschieht dies, weil ich Ihnen damit einen Beweis meiner achtungsvollen Anerkennung zu geben wünsche, die durch meine, von der Ihrigen in mehr als einem Punkte abweichende Auffassung der in Rede stehenden Frage keineswegs geschmälert werden kann.

Der Zweck der vorliegenden Schrift ist:

zu untersuchen wie weit der Prozess der „Verjudung der Gesellschaft" wirklich vorgeschritten ist;

zu constatiren, inwiefern dieser Prozess thatsächlich auf den Einfluss des Judenthums, resp. der Juden zurückzuführen sei;

etwaigen andern Ursachen desselben nachzuforschen

und die Ihrerseits offen gelassene Frage: ob die realistischen Welt- und Lebensanschauungen des Judenthums nicht etwa die richtigeren und heilbringenderen seien, nach meinem besten Wissen zu beantworten.

2.

Werfen wir, im Allgemeinen Ihrer Schrift folgend, einen orientirenden Blick auf die Situation.

Die Juden, nach der Zerstörung Jerusalems durch Titus in die römische Gefangenschaft geschleppt, und nach allen Gegenden zerstreut, fanden in der, in Zersetzung begriffenen abendländischen Gesellschaft einen günstigen Boden für die Entwickelung und Ausbreitung ihres „arbeitsscheuen, speculativen Realismus". Sie warfen sich mit Vorliebe in die Städte und verlegten sich auf den Handel und Wucher. Die Verhältnisse in Deutschland waren besonders darnach ange-

than, ihnen Vortheile und Einfluss zu sichern. Denn während in Italien, Frankreich, Spanien bereits das Bürgerthum blühte, waren von demselben in Deutschland bis in die Zeit der Kreuzzüge hinein kaum noch die ersten organischen Anfänge vorhanden; der Bauernstand befand sich im Zustande der Sklaverei, das Regiment der Fürsten, welche in stetem Kampfe unter sich und mit einem zügellosen, despotischen und raubsüchtigen Adel begriffen waren, entbehrte der nöthigen Intensität, um mit Erfolg der Pflege des Rechtes und der allgemeinen Wohlfahrt obliegen zu können. Zudem existirte im deutschen Volke nicht das nationale Gefühl, geschweige denn der Nationalstolz wie bei anderen Völkern; die jüdische Invasion hatte also mit diesem gewichtigen Faktor nicht zu rechnen, sondern brauchte blos die herrschende Gewalt — die Grossen des Landes — für sich zu gewinnen, um festen Boden fassen zu können. Der semitische Geschäftsgeist ward das Mittel zu diesem Zwecke; die Juden liessen sich „von den Grossen benutzen, um auf Kosten des Volkes mit den Grossen ihre Geldgeschäfte zu machen". Das geschah freilich mehr unter der Hand; „offiziell" wurden die Juden von oben gedrückt, und „gelegentliche Judenhetzen kamen den Grossen gar nicht ungelegen, weil die Juden durch dieselben in Abhängigkeit und Maklerwillfährigkeit gehalten wurden und sich nicht beikommen lassen durften, als Courtage die Emancipation ihres Volkes zu fordern". Dagegen „konnten sie sich nach unten hin realistisch schadlos halten" und thaten es auch nach Kräften. Schon im Mittelalter „dominirten die Juden den Gross- und Kleinhandel und überflügelten das im Schweisse seines Angesichtes arbeitende Volk", das mit Neid auf ihre Erfolge blickte und diesem Gefühle im Glaubenshasse Luft machte. Mit dem zunehmenden Machteinflusse des kirchlich-zelotischen Papstthums auf die Ordnung der weltlichen Dinge artete dieser Glaubenshass in grossartige Judenverfolgungen aus und nahm in harten Ausnahmsgesetzen einen chronischen Charakter an,

welcher sich theilweise bis auf unsere Zeit vererbt hat. Nichtsdestoweniger vermehrte sich der Einfluss dieses Volkes, „dessen Typus das Gelächter des cäsarischen Rom's erregte, das schmutzstarrend — schlimmer als man es heute in Russland und Polen antrifft — sich über Europa verbreiten konnte, das von der Bildung der damaligen Zeit gehänselt, vom Pöbel misshandelt, vom kirchlichen Zelotismus verfolgt wurde", dermassen, dass es schliesslich „mit seinem jüdischen Geiste die Welt erobern" konnte. Es vollzog sich jener merkwürdige Assimilations-Prozess, in welchem die natürliche Ordnung der Dinge auf den Kopf gestellt erscheint, der Stärkere vom Schwächeren, der Unterdrücker vom Unterdrückten, der Eingeborene vom Eingewanderten gewisse Eigenthümlichkeiten der Anschauungsweise annahm, während sich dieser nebst dem physischen auch den geistigen Typus unverändert erhielt. Die Natur hat ihm „die Gabe versagt, sich mit anderen Völkern zu amalgamiren, zu assimiliren. Er blieb abstossend gegen ihre Religion, spröde gegen ihre Sitten, Gebräuche und Lebensweise. Er konnte seine Unterdrücker in Allem täuschen, nur nicht darin, dass er Jude war und bleiben wollte" . . . . „Ja, sein exclusiver Judaismus tritt heute, nach der Judenemancipation, noch weit ausgeprägter hervor, als dies in früherern Zeiten der Fall war", während „wir Germanen, was die Thatsächlichkeit geschäftlicher, erwerblicher Momente anbetrifft, uns kaum mehr von den Juden noch unterscheiden; es fehlt uns nur noch die initiative Kraft des semitischen Volkes, und da wir vermöge unserer Stammesorganisation uns diese Kraft nie werden erringen können, so ist — weil ein Stillstand in der Kulturgeschichte unmöglich — unsere Perspektive keine andere, als eine Zeit, in welcher staatlich und gesetzlich das Judenthum zur Feudalherrschaft wird, und wir Germanen seine Hörigen bilden werden."

Diese Perspektive ist — nach Ihrer Darstellung — nicht bloss das muthmassliche Resultat einer Wahrscheinlichkeits-

rechnung mit gegebenen Faktoren, sondern bereits in das Stadium der Verwirklichung getreten. Mit der Judenemancipation von 1848 „erhielt der socialpolitische Einbruch des Judenthums in die germanische Gesellschaft seine gesetzliche Weihe“; es wurde „eine factisch (im bürgerlichen Leben) bereits bestehende Fremdherrschaft gesetzlich anerkannt . . . Bedinglos trat die jüdische Fremdherrschaft in das staatlich-germanische Element ein.“ . . . Nachdem wir im Laufe der Jahrhunderte von der jüdischen Intelligenz schon mehr als halb besiegt waren, eröffnete der Semitismus nunmehr mit gleichen Waffen den dreissigjährigen Krieg gegen das Germanenthum, bemächtigte sich behufs Consolidirung der errungenen Emancipation zunächst der Presse und des Vereinswesens, dann, mit Hülfe der Presse und des parlamentarischen und socialen Cliquenwesens der politischen und gesetzgeberischen Hegemonie und beutete letztere im Interesse der Grossindustrie und des Grosskapitals zum Nachtheile des bürgerlichen Erwerbes auf eine geradezu unerhörte Weise aus.

Sie konstatiren im Ferneren — und zwar mit vollstem Rechte — die hervorragende aggressive Rolle, welche sich die Judenpresse im deutsch-römischen Kulturkampfe angemasst hat. Man könnte einwenden, der “Kulturkampf“ sei weniger eine confessionelle, als vielmehr eine allgemein culturhistorische Frage; allein auch hier kehre ich mit Ihnen den Spiess um und frage: Ist denn der Judaismus nicht auch eine eminent culturhistorische Frage von grösster Tragweite und Bedeutung? Sind seine Satzungen, wie Sie treffend hervorheben, nicht eine permanente Herausforderung und Demonstration gegen die „Unreinen“, in deren Mitte er existirt, denen gegenüber er nicht wenig auf seine Gleichberechtigung pocht?

Hat etwa der Mosaismus, der dem „auserlesenen Volke Gottes“ die Ausrottung alles Nichtjüdischen zur Pflicht macht, vom kulturhistorischen Standpunkt aus mehr Berechtigung, als der römische Zelotismus, der an jedem Gründonnerstag die be-

rüchtigte Ketzerverfluchungsbulle „*in coena Domini*“ von den Kanzeln verlesen lässt? Oder steht derselbe so hoch über dem Katholicismus, dass man diesem in Staaten, welche die Kulturfreiheit unter ihre verfassungsmässigen Rechte aufgenommen haben, öffentliche Prozessionen von Gesetzes wegen einfach verbieten darf, während man jenem trotz bestehenden Thierschutzgesetzes und bezüglicher strenger Strafbestimmungen das thierquälerische „Schächten“ nicht zu verbieten wagt?? — Fürwahr, es gehörte ein starker Glaube dazu, im Hinblick auf die Einseitigkeit unserer modernen Toleranz an die Verjudung unserer Anschauungsweise — nicht zu glauben! Thatsache ist, dass unsere gesammte liberale Presse (und je entschiedener liberal, desto sicherer trifft die nachfolgende Behauptung zu!) alle kulturhistorischen Fragen, deren Spitze sich gegen das Judenthum richtet, mit Beharrlichkeit todtschweigt, aus dem einfachen Grunde, weil sie entweder direkt oder indirekt unter dem Drucke jenes jüdischen Terrorismus steht, welcher heute mittelst seiner dienstwilligen Organe die öffentliche Meinung beherrscht.

Ihre Schlusssätze lauten:

„Unser germanisches Element hat sich der Fremdherrschaft gegenüber als leistungsunfähig, als kulturgeschichtlich machtlos erwiesen . . . Aus schwachen Anfängen ist uns das Judenthum über den Kopf gewachsen, hat die ganze Gesellschaft in seinen Anschauungen corrumpirt, hat jeden Idealismus aus der Gesellschaft hinausgedrängt, hat in Handel und Wandel die massgebendste Stellung, dringt immer mehr in die Staatsämter ein, regiert die Theater, bildet eine socialpolitische Phalanx und hat uns fast nichts mehr übrig gelassen, als die rauhe Handarbeit, die es von jeher gescheut hat . . . Die historische Thatsache, dass Israel die leitende, socialpolitische Grossmacht im 19. Jahrhundert geworden ist, liegt vor uns. Uns zu entjuden, dazu fehlt uns notorisch bereits die physische und intellectuelle Kraft . . . Das Germanenthum hat sein

Sedan erlebt; wir sind besiegt im offenen Kampfe. An der inneren Selbstbefreiung vom jüdischen starren Realismus haben wir nie gearbeitet. Geistig haben wir Nichts leisten können, weil wir zu träge und zu geizig waren, mit dem jüdischen Spekulationsgeist in der Presse in die Schranken zu treten. Dem Judenthum gehört die Zukunft und das Leben, dem Germanenthum die Vergangenheit und das Sterben. So will es die kulturgeschichtliche Entwickelung unseres deutschen Volkes. Gegen dieses eiserne Weltgesetz hilft nichts mehr. Wir sind so tief in die Verjudung hinein gerathen, dass wir die Existenz der ganzen modernen Gesellschaft in Frage stellen müssten, wollten wir uns kräftig wieder herausarbeiten." — Und dann wieder: „Wir sind so festgefahren in der Verjudung, dass uns nichts mehr retten kann und dass eine brutale antijüdische Explosion den Zusammenfall der verjudeten Gesellschaft nur verzögert, nicht aber hindert. Die grosse Mission des Semitismus haltet Ihr nicht mehr auf. Der jüdische Cäsarismus ist nur eine Zeitfrage und erst nachdem dieser Cäsarismus seinen Höhenpunkt erreicht haben wird, hilft uns vielleicht ein „unbekannter" Gott, dem im kaiserlichen Römerreich, halb ironisch, halb vorahnend, auch Altäre errichtet wurden." — Diesen rettenden unbekannten Gott erblickt Ihr prophetisches Auge — nach einer freilich mit vorsichtigster Zurückhaltung an anderer Stelle angebrachten Andeutung — in der Incarnation des Panslavismus, welchem übrigens, beiläufig bemerkt, auch schon frühere Propheten die dereinstige Weltherrschaft zugesprochen haben.

Nach dem Obengesagten ist die Prognose, die Sie dem Germanenthum stellen, eine ziemlich trostlose. Sie beruht auf folgenden fünf Hauptpunkten:

1. Der jüdisch-abendländische Assimilationsprozess ist das Ergebniss eines stetigen, historischen Entwickelungsganges, welcher seinen Anfang gleichzeitig mit der Importation der Juden im Abendlande genommen hat

2. Derselbe hat sich einseitig auf Kosten der ursprünglichen Eigenthümlichkeiten der abendländischen Bevölkerungen vollzogen;
3. Die germanische Nation hat durch denselben mehr, als alle übrigen gelitten und zwar
   a) in Folge der, von den Juden bei ihrer Einwanderung in Deutschland vorgefundenen politischen und socialen Verhältnisse, welche jenen gestatteten, festen Boden zu fassen und
   b) in Folge der physischen und geistigen Ueberlegenheit der jüdischen Rasse gegenüber der germanischen;
4. An die Befreiung des Germanenthums von der Verjudung ist bei dem hohen Stadium, welches das Uebel bereits erreicht hat, nicht mehr zu denken; endlich
5. Vielleicht („aber nur sehr vielleicht!") wird das Judenthum später einmal, und zwar jedenfalls erst nach Erfüllung seiner socialpolitischen Mission und im absteigenden Knoten der Aera des jüdischen Cäsarismus, im Slaventhum seinen Meister finden.

Wir wollen nun diese verschiedenen Punkte im Einzelnen untersuchen.

3.

Was den Zeitpunkt des Beginnes, den stetigen Fortschritt und die gleichmässige Ausbreitung des Verjudungsprocesses über alle Gebiete des socialen Lebens anbelangt, so dürfte es Ihnen schwer fallen, Ihre bezüglichen Behauptungen durch concrete historische Daten zu erhärten.

In der Gesellschaft spielten die Juden bis in die neueste Zeit keine Rolle und selbst heute noch beschränkt sich ihr vordringliches Auftreten in derselben auf die grösseren Centren und exclusiveren Kreise des socialen Lebens.

In der Politik haben die Juden erst seit der Juden-

emancipation, welche sich nirgends vor Anbruch des neunzehnten Jahrhunderts vollzogen hat, einen Einfluss gewinnen können und wie gross dieser Einfluss heute auch sein mag, so datirt er doch notorisch erst seit 1848, im engern Sinne und speciell in Deutschland erst seit einem Decennium. Ich nenne die politische Richtung, welche sich unter der Wirkung dieses Einflusses entwickelt hat, den jüdischen Liberalismus; der deutsche Sprachgebrauch nennt ihn leider — „Nationalliberalismus“. Ich werde auf diese bedauerliche Erscheinung im politischen Leben der Gegenwart später zurückkommen; vorläufig habe ich nur zu konstatiren, dass das, was Sie „die gesetzliche Weihe des socialpolitischen Einbruches des Judenthums in die germanische Gesellschaft“, also gewissermassen den letzten Akt des Verjudungsprozesses nennen, in Wirklichkeit nur der Anfang desselben ist.

In der Wissenschaft haben die Juden allerdings schon im zweiten Drittel des Mittelalters begonnen, den specifisch jüdischen resp. talmudistischen Standpunkt zu verlassen und sich auf allgemeine Wissenschaften, vorzüglich Heilkunde, Mathematik und Astronomie zu werfen; allein ihre Gelehrten standen selbst unter arabischem Einflusse und dieser ist wieder mehr oder weniger auf die griechische, namentlich aristotelische Literatur zurückzuführen. Vom zwölften Jahrhundert an finden wir die jüdischen Gelehrten als Vermittler der Ueberlieferung der aristotelischen Philosophie an die christlich-lateinische Gelehrsamkeit jener Zeit, und wir müssen ihnen für die Hereintragung dieses erfrischenden Elementes in die starrdogmatische, an blinden Mirakelglauben gefesselte Klosterweisheit des christianisirten Romanismus Dank sagen. Der „speculative Realismus“ der scholastischen Dialektik wurde wesentlich durch das Wiederaufleben der aristotelischen und neuplatonischen Philosophie gebrochen und dieser Fortschritt, welcher der Wissenschaft über die Trümmer der Zwingburgen

der Scholastik hinweg die Bahn zum Universalismus eröffnete, ist grossentheils auf Rechnung der theils aristotelisch, theils neuplatonisch-kabbalistisch philosophirenden Juden zu setzen. In der neuesten Zeit ist das wissenschaftliche Judenthum vollständig in der Allgemeinheit des wissenschaftlichen Strebens und Fortschreitens aufgegangen; es hat sich dem europäischen Charakter vollständig angepasst und von der jüdischen Eigennatur behielten nur noch die Einzelnen die vorwiegende Neigung zu realistischem Studium bei. Ein Judenthum in der Wissenschaft gibt es also heute nicht mehr; wol aber gibt es eine, der jüdischen Weltanschauung entsprechende Richtung in der modernen Wissenschaft, welcher die einzelnen jüdischen Gelehrten mit Vorliebe anzuhängen scheinen, die aber nicht durch das Judenthum in dieselbe hineingetragen worden ist. Ich meine hier den wissenschaftlichen Pessimismus und werde auf dieses Kapitel besonders zurückkommen.

In der Kunst hat das Judenthum, so lange es der abendländischen Gesellschaft angehört, nur sehr vereinzelte schöpferische Leistungen aufzuweisen, die — für das Gebiet der Musik — in einen Gattungsbegriff zusammenzufassen, nur einem Genie von der Excentricität eines Richard Wagner beifallen konnte. Mag der jüdische Geldbeutel in neuerer Zeit Künstler und — Künstlerinnen, Dramaturgen und Impresarii in Beschlag genommen und dadurch einen indirekten Einfluss auf gewisse Branchen der Kunstrichtung gewonnen haben, so ist und bleibt dieser Einfluss doch ein sporadischer und temporärer, und steht ausser allem Zusammenhang mit dem eigentlichen Kern des Judenthums als solchem. Es kann sich in dieser Beziehung überhaupt nur um die Bühne handeln, die allerdings in neuester Zeit mittelbar und unmittelbar, vor und hinter den Coulissen, auf dem Podium und im Parket stark in's „Jüdeln" gerathen ist; aber der impertinente Hautgout der Pariser Lascivität, der höhere Berliner Blödsinn und die triviale Faxenmacherei der neueren Wiener-Possenschule

machen sich nicht minder breit auf unsern modernen Theatern als die Offenbach'sche Deidereidei-Musik und verwandter neujüdischer Kunstrealismus. Seien wir also gerecht und theilen wir dem Judenthum keine höhere Tantième an dem Gründergeschäfte der modernen Bühnen-Aera zu, als ihm gebührt. Gestehen wir lieber ein, dass die Entartung des kunstästhetischen Geschmackes ganz anderen Quellen als dem Judenthum zugeschrieben werden müsse und dass dieses letztere eher von der abendländischen Geschmacksverderbniss mit angesteckt, als Schuld an derselben ist.

Wir kommen nun zum Handel und hier eröffnet sich ein Gebiet, auf welchem der Einfluss des jüdischen Wesens auf die abendländischen Anschauungen und Zustände eher nachweisbar ist. Der Orient ist die Urstätte des Handelsverkehrs und die Semiten — Babylonier, Phönizier und Karthager — waren, etwa von den Chinesen abgesehen, dessen älteste Träger. Die Juden, ursprünglich ein nomadisirendes Volk, traten als eigentliches Handelsvolk erst nach ihrer Zerstreuung in alle Weltgegenden auf, wobei ihnen der Umstand, dass sie eben in Folge dieser Zerstreuung in aller Welt Bekannte hatten und Verbindungen anknüpfen konnten, wesentlich zu Statten kam. Wir finden sie als Agenten des Weltmarktes zuerst im 6. Jahrhundert, also zu einer Zeit, in welcher das römische Weltreich bereits zerfallen, Europa in Barbarei versunken war und der Handel sich nach dem Orient zurück, unter die Aegide des mächtigen Khalifenreiches geflüchtet hatte. Als endlich auch im Abendlande die Kultur wieder auflebte und neuen Aufschwung gewann, ward der Handel zuerst am Mittelmeer rege, und hier waren es vornehmlich die Italiener, welche sich desselben bemächtigten und den eigentlichen europäischen Handel durch Abschüttelung der Abhängigkeit vom Orient begründeten. Es geschah dies zu einer Zeit, in welcher sich die Juden, durch den kirchlichen Zelotismus des Papstthums bedrängt, bereits aus Italien zurückzuziehen begannen. Aber ihr

tausendjähriger Aufenthalt auf dem klassichen Boden, welcher seiner Zeit das Gros der aus ihrem Vaterlande hinweggeschleppten Juden aufgenommen hatte, hatte gute Früchte getragen; die Italiener machten ihren Lehrmeistern alle Ehre und im späteren Mittelalter sehen wir Italiener und Juden nebeneinander namentlich den Geldmarkt Europa's mit gleichem Erfolge und gleichen — Usancen beherrschen. Im Norden Europa's entwickelte sich der Handel ohne nachweisbaren Einfluss der Juden; der mächtige Hansabund war eine Schöpfung deutschen Bürgerthums, das Emporblühen des deutschen Ostseehandels stand sogar in unmittelbarem Zusammenhange mit einer specifisch christlichen „Gründung", derjenigen der deutschen Ordensländer. Holland's Handelsstern hatte den Zenith bereits erreicht, als die Juden aus Portugal massenhaft dort einwanderten, und derjenige Spaniens stieg zu seinem Glanzpunkte (in Folge der Eröffnung des Seeweges nach Indien und der Entdeckung Amerika's) erst empor, nachdem die Juden, 800,000 an der Zahl, vor der Wuth der auf ihre Reichthümer neidischen Eingebornen von dort geflohen, und der zurückgebliebene kleine Rest theils der Proselytenmacherei, theils der heiligen Inquisition (nach Dr. Sigel's „Vaterland", Jahrgang 1875, einer jüdischen Erfindung, die durch verkappte Juden im Einverständniss mit der „allerchristlichsten" Regierung zum Zwecke der Ausplünderung von Juden und Christen in Scene gesetzt worden sein soll!!) zum Opfer gefallen war. Wie vorher in Spanien und den Niederlanden, so war auch später in England der Aufschwung zur welthändlerischen Hegemonie eine unmittelbare Folge des Emporblühens der Seemacht und der jüdische Einfluss daher besten Falles nur sekundärer Bedeutung. Im Binnenhandel der deutschen und slavischen Länder machte sich derselbe hingegen weit mehr bemerkbar und spielt namentlich in letzteren noch heute eine dominirende Rolle.

Der Handels- und Geldjude ist im ganzen Abendlande

ein, mit der Patina eines Jahrtausends überzogener Typus, welcher in Shakespeare's „Shylok“ seine dichterische Verewigung gefunden hat. Wie viel ursprünglich Semitisches und wie viel specifisch Jüdisches an diesem Typus sein mag, wage ich nicht zu entscheiden. Der „Gott der Kaufleute und der — Diebe“ stand auch bei den Phöniziern und Karthagern in hohem Ansehen und die „punische Treue“, welche in den Praktiken des Schacherjuden eine so grosse Rolle spielt, hat mit den Ueberlieferungen des „auserwählten Volkes Gottes“ nichts zu schaffen. Aber lesen wir nur die Selbstbiographie des jüdischen Volkes in den Schriften des alten Testamentes, diesem urklassichen *„Les Juifs peints par eux-mêmes“* nach, so erkennen wir sofort jenen Geist, aus welchem das verschlagene, spitzfindige, krass-selbstsüchtige Usancenwesen des jüdischen Maklerthums hervorgegangen ist. Hier ist Ansteckungsstoff in Hülle und Fülle aufgespeichert, und er hat auch seine Wirkung nach Kräften gethan, nicht nur auf dem Gebiete des Handels, der Finanzen und der volkswirthschaftlichen Politik, sondern auch, von diesem hinübergreifend auf fachverwandte Grenzgebiete, namentlich auf demjenigen der Rechtspflege. Die Advokaten sind Helfershelfer der Usancenkünstler geworden; das Civilrecht ist in seiner praktischen Ausübung auf dem besten Wege zur Verjudung, zur Ertödtung des lebendigen, sittlichen Rechtes durch gehaltlosen, der Deutelei und Verdreherei alle möglichen Schlupfwinkel gewährenden Formalismus. Selbst in der Strafrechtspflege hat Dame Justitia dem „Zeitgeist“ *vulgo* Geschäftsgeist bereits weitgehende Concessionen machen müssen. Die gerichtliche Massenverfolgung der Gründer, welche nach dem grossen Krach von 1873 zu einer förmlichen Modesache geworden ist, während vor dem Krach kein Mensch daran gedacht hatte, in den Rittern vom „wirthschaftlichen Aufschwung“ etwas anderes, als die ruhmreichen Heroen einer neuen, nationalökonomischen Aera zu erblicken,

spricht eher für, als gegen diese Thatsache; denn sie beweist nur, dass die Augenbinde der Göttin Gerechtigkeit zu einem blossen Opportunitäts-Nothbehelf geworden ist. Der Formalismus, der sich an ein Jota klammert, weil ihm das Passwort zum Heiligthum des wahren Rechtsbewusstseins abhanden gekommen ist, hat auch in diesen Gründerprozessen ab und zu eine recht bedenkliche Rolle gespielt. Das Vorgehen der nationalliberalen Gründerclique und ihres jüdischen Obmanns Lasker in Sachen der Untersuchung des Eisenbahn-Concessionswesens und die Einseitigkeit und nachträgliche Verschleppung des famosen Berichtes der bezüglichen Special-Untersuchungskommission möge als Apotheose der, zwischen dem Rechtsbewusstsein und der Usancen-Equilibristik abgeschlossenen Mesalliance an Stelle eines Schlusstableau's hier Erwähnung finden.

Ich resümire: Der nachtheilige Einfluss des Judenthums auf die abendländische Weltanschauung und Gesittung ist im Allgemeinen nicht auf den frühen Ursprung zurückzuführen, welchen Sie demselben geben wollen, lässt sich auch nicht, wie Sie es annehmen, auf allen Gebieten des socialen Lebens nachweisen, besteht aber thatsächlich auf dem Gebiete des Handels und der, unmittelbar oder mittelbar demselben verwandten Grenzgebiete und hat auf diesem Boden in der That bereits eine bedenkliche Höhe erreicht.

4.

Es ist eine landläufige Ansicht, dass der Jude aus Gründen, die in seiner eigensten Natur liegen, immer und überall derselbe bleibe. Auch Sie huldigen derselben, indem Sie die Behauptung aufstellen, dass die Juden trotz ihres achtzehnhundertjährigen Aufenthaltes in unserer Mitte nichts von

unserer Lebensanschauung in sich aufgenommen haben, weil ihnen von der Natur „die Gabe versagt blieb, sich mit anderen Völkern zu amalgamiren, zu assimiliren". Wäre dem wirklich so, dann müsste man *nolens volens* an eine Ausnahme von dem allgemeinen Gesetze der Wechselwirkung von Vererbung und Anpassung, das in höherem oder geringerem Masse allen Organismen zukömmt, zu Gunsten der Juden glauben; man müsste sich mit dem Gedanken vertraut machen, dieselben seien wirklich „das auserwählte Volk Gottes", und der Schöpfer habe ihnen eine absolute Widerstandsfähigkeit gegen den modificirenden Einfluss der äusseren Lebensbedingungen, welchem alle andern organischen Wesen unterworfen sind, zu dem Zwecke verliehen, um dem Volke seiner Wahl jene ursprünglichen, jedenfalls höchst schätzbaren Eigenschaften unverkürzt zu erhalten, die ihn eben zu dieser Wahl veranlasst hatten. In diesem Falle hätten Sie allerdings mit Ihrem „resignirten Pessimismus" recht; denn gegen die erklärten Günstlinge des Schöpfers könnten wir andern Geschöpfe nichts ausrichten.

Glücklicherweise ist dem aber nicht so.

Es ist allerdings richtig, dass die Juden im Allgemeinen die Grundzüge ihrer typischen Eigenart in physischer und psychischer Beziehung beibehalten haben, obgleich sie nun schon seit nahezu zwei Jahrtausenden in abendländischer Umgebung und abendländischen Verhältnissen leben. Wenn wir bedenken, was in diesen zwei Jahrtausenden aus den Germanen geworden ist, die doch im Lande ihrer Väter geblieben sind, so könnten wir uns in der That versucht fühlen, an ein Wunder zu glauben. Aber die Sache ist so einfach, als nur immer möglich. Vor Allem stehen die Juden als Angehörige der semitischen Rasse allen übrigen Völkerschaften Europa's, die mit Ausnahme der, der mongolischen Rasse angehörigen Finnen, Lappen, Magyaren und Türken indogermanischer Abstammung sind, durchaus fremdartig gegenüber. Ferner konnten sich alle christlichen

Europäer ohne Hinderniss mit einander vermischen, während die Juden durch Glauben und Gesetz bis in die neueste Zeit, in manchen Ländern selbst heute noch, von dieser Vermischung ausgeschlossen blieben. Ja, auch in solchen Ländern, in denen seit der Einführung der Civilehe die Confessionsverschiedenheit kein bürgerliches Ehehinderniss zwischen Juden und Christen mehr bildet, besteht dieses Hinderniss noch vor dem Forum der Kirche, und Diejenigen, welche auch dieses Forum nicht mehr anerkennen, beugen sich grösstentheils noch immer vor dem mächtigeren des — Vorurtheils. Der wirksamste Faktor im Umwandlungsprozesse der Arten, die freie Selektion und Kreuzung, kam somit den Juden innerhalb der abendländischen Gesellschaft nicht zu gute, während derselbe z. B. gerade für die Entwickelung der Bevölkerung Deutschlands und Oesterreichs, vermöge der centralen geographischen Lage und der buntgemischten politischen Verhältnisse dieser Länder, von höchster Bedeutung wurde. Ziehen wir etwa noch die, durch das mosaische Gesetz streng geregelte, von der abendländischen vielfach abweichende Lebensweise der Juden in Beziehung auf die Ernährung in Betracht, so bleibt als einziger Faktor, der auf die Umgestaltung ihrer Rasse in Folge des bleibenden Aufenthaltes im Abendlande eine Wirkung ausüben konnte, das Klima übrig. Und dieses ist denn auch in der That nicht ohne Einfluss auf die Entwickelung des jüdischen Typus geblieben. Ganz abgesehen davon, dass sich der europäische Jude vom asiatischen und afrikanischen wesentlich unterscheidet, haben sich auch in Europa selbst Zweigtypen gebildet, deren geographische Vertheilung so ziemlich mit derjenigen der drei Hauptnationen: Germanen, Romanen und Slaven, zusammenfällt. Der polnische und russische Jude hat sich vom deutschen, dieser vom welschen merklich differenzirt. Wer Deutschland von einem Ende zum andern durchreist, oder Juden aus den entgegengesetzten Theilen des Reiches kennen gelernt hat, wird sich selbst inner-

halb dieses engeren Rahmens von der Wahrheit der hier angeführten Thatsache haben überzeugen können. Der schlesische und ostpreussische und der verwelschte Elsässer Jude sind gewiss sehr heterogene Typen. Vergessen wir übrigens nicht, dass durch die konstante Fortpflanzung innerhalb einer und derselben Rasse das Moment der Vererbung gegenüber demjenigen der Anpassung entschieden das Uebergewicht behalten musste, und dass in Folge dessen Atavismen, d. h. Rückschläge aus dem modifizirten in den ursprünglichen Typus bei den Juden weit häufiger vorkommen, als bei den, seit vielen Jahrhunderten mannigfach gekreuzten Abendländern.

Am deutlichsten können wir den Einfluss der Kreuzung auf die Abschwächung der Rasseneigenthümlichkeiten in spezieller Beziehung auf die Juden in jenen, freilich ziemlich seltenen Fällen beobachten, wo diesen letzteren die Kreuzung mit Christen ermöglicht wurde. Ich kenne aus persönlicher Anschauung zwar nur einige wenige Sprösslinge aus jüdisch-christlichen Mischehen, sowie Nachkommen zweiten Grades aus solchen Ehen; aber ich kann konstatiren, dass sich bei denselben die specifischen Merkmale der jüdischen Abstammung theils auf ein Minimum reduzirt, theils vollständig verwischt hatten. Darum bin ich auch überzeugt, dass nach dereinstiger Vollziehung der wirklichen Emancipation der Juden, d. h. nach Emancipation vom Vorurtheile, wenige Generationen hinreichen werden, um das physische semitische Element bis auf die, immerhin als Ausnahmsfälle zu betrachtenden Atavismen gänzlich aus dem Abendlande verschwinden, resp. in einer neuen, vom rein-indogermanischen Typus nur wenig abweichenden Mischrasse aufgehen zu machen.

Eben so sicher würde sich nach meiner Ueberzeugung das Verschwinden der psychischen Eigenart des Semitismus vollziehen, wenn durch die allgemeine und innige sociale Vermischung von Juden und Christen die Isolirung der ersteren aufgehoben würde. In der Gesellschaft haben die Juden

zwar thatsächlich schon mehrfache Anknüpfungspunkte für ein näheres Zusammenleben und Zusammenwirken mit Christen gefunden; die sogenannten „emancipirten“ Juden der höheren Gesellschaftsschichten haben völlig abendländische Sitten und Lebensgewohnheiten angenommen, ihr Haus nach abendländischer Weise eingerichtet, die Erziehung ihrer Kinder christlichen Händen übergeben. Ausserdem finden wir Juden in der Wissenschaft als Lehrer und Praktiker thätig, wir finden sie in öffentlichen Aemtern, in der Advokatur- und Gerichtspraxis. Endlich setzt sich jener geistige Bund der „Wir“, die nach David Friedrich Strauss den Gewalthaufen der Blüte und Ritterschaft heutiger universalistischer Bildung formiren, jener Bund der, auf der Höhe moderner Weltanschauung stehenden „Confessionslosen“ aus einer buntgemischten Gesellschaft von Christen und Juden zusammen; hier haben wir also bereits thatsächlich ein Produkt geistiger Amalgamation, welches sich ebenso sehr vom specifischen Judenthum, wie vom specifischen Christenthum entfernt, daher weder dem einen noch dem andern angehört.

Allein die bloss gesellschaftliche und abstract geistige Vermischung kann diejenige in der Familie nicht entfernt ersetzen; sie bleibt vielmehr insolange eine unnatürliche und unhaltbare, als sie nicht aus dieser letzteren sekundär hervorgeht. Es ist eine Naturunmöglichkeit, den psychischen Typus einer Rasse unverfälscht und ganz auf eine physische Unterlage von anderer Rasse zu übertragen; und selbst, wenn dieses Kunststück durch pädagogische Taschenspielerei an einzelnen Exemplaren gelänge, so würde es doch weder erheblich noch anhaltend auf die Nachkommenschaft fortwirken. Darwinistisch gesprochen: die direkte oder aktuelle Anpassung durch Erziehung kann die indirekte oder potentielle durch Vererbung psychischer Eigenschaften weder gänzlich verdrängen, noch erheblich und anhaltend ersetzen.

Man darf sich darum auch nicht wundern, wenn die An-

nahme abendländischer Gesittung und Bildung von Seite der Juden, soweit dieselbe bereits zur Thatsache geworden ist, bis jetzt keine merklichen Resultate zu Tage gefördert, wenn selbst in den, durch Reichthum oder Wissen höher differenzirten jüdischen Kreisen, namentlich bei den „Emancipirten“ und „Confessionslosen“ der psychische Semitismus nicht verschwunden ist, sondern nur andere Formen angenommen hat. Noch weniger darf man sich über die Zähigkeit wundern, mit welcher die unteren jüdischen Volksschichten den specifisch semitischen Typus bewahren; diesen sind eben in Folge ihrer noch schärferen Abtrennung von der abendländischen Gesellschaft nicht einmal zur direkten Anpassung die nöthigen Vorbedingungen geboten. Sie leben im strengsten Sinne des Wortes noch heute inmitten ihrer tausendjährigen Unterdrücker und Verfolger in der Diaspora, und wir wissen aus der Erfahrung, dass dieser sociale Zustand selbst unter den günstigsten Umständen ein engeres Zusammenhalten der, demselben unterworfenen Stammesgenossen innerhalb ihrer einzelnen Colonien, ein zäheres Festhalten an heimatlichen Gewohnheiten und Ueberlieferungen und eine schroffere Abschliessung gegen das umgebende fremdartige Element zur Folge hat. Um deutsche Beispiele zur Bestätigung dieser Thatsache anzuführen, verweise ich auf deutsche und schweizerische Colonien in überseeischen Ländern, auf die deutschen Ansiedler in Ungarn und Siebenbürgen, welch' letztere, obgleich seit Jahrhunderten inmitten einer durchaus fremdartigen, mongolischen Bevölkerung wohnend, ihre germanische Eigenart bis auf den heutigen Tag erhalten haben.

Unsere Zeit schwärmt so sehr für „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“, diese unsterblichen Postulate der grossen französischen Revolution deren Programm das genaue Gegentheil von demjenigen des heutigen „jüdischen Liberalismus“ war, indem es in seinen ebengenannten Grundgedanken ein rein christliches Princip aussprach. Aber es bleibt

eben bei der Schwärmerei, während *in praxi* auch von sogenannt liberaler Seite das Möglichste geschieht, um sie nicht zur Verwirklichung kommen zu lassen. Hier offenbart sich eben ein gutes Stück von unfruchtbarem, abendländischem Idealismus, welchem die Auffrischung mittelst einer Dosis von semitischem Realismus nur zum Vortheil gereichen könnte. Namentlich den Juden gegenüber will die moderne „verjudete“ Gesellschaft von jenen Menschheitspostulaten nichts wissen und selbst die Tempel der über das ganze Erdenrund verbreiteten eudämonologisch-philosophischen Verbrüderung der „Freimaurer“, welche diese Postulate zu ihrer Devise erhoben hat, sind gerade in Deutschland noch heute theilweise den Juden verschlossen. Können wir es diesen letzteren verargen, wenn sie ihre Lebenssphäre auf jenes enge Gebiet beschränken, wo auch ihnen in der freien Bewegung unter Ihresgleichen das Bewusstsein der Menschenwürde und des Menschenrechts zurückgegeben wird, das ihnen die christliche Gesellschaft trotz aller „Aufklärung“ und allen „Fortschrittes“ noch heute vielfach verkümmert? Können wir von ihnen Anschluss, Assimilation, Aufgehen in der abendländischen Gesellschaft verlangen, wenn wir ihnen die Wege dazu selbst verschliessen, und nur auf dem Markte des öffentlichen Lebens, und auch da nur mit der widerwilligen Zurückhaltung des angestammten Vorurtheiles mit ihnen verkehren?

Sie können mir freilich hierauf erwidern: Das Naturgesetz des Selbsterhaltungstriebes zwingt uns zu diesem Verhalten. Wir sind bereits „verjudet“ trotz der socialen Abschliessung gegen den Semitismus; das ist der beste Beweis, dass dieser das stärkere Element ist. „Dem Semitismus gehört die Weltherrschaft“ sagen Sie; „wir sind diesem fremden Volksstamme nicht mehr gewachsen.“ — Was wir thun können, ist daher einzig das, dass wir seine erdrückende Umarmung, so gut und so lange es eben geht, abzuwehren suchen.

Hierauf antworte ich: Wenn sich die Sache wirklich so verhält, wenn, wie Sie in Ihrer Schrift selbst sagen, „nicht die einzelnen Juden, sondern der jüdische Geist, das jüdische Bewusstsein sich der Welt bemächtigt haben", dann ist das allerschlechteste Mittel zur Gegenwehr gerade diese sociale Abschliessung. Denn sie richtet sich eben ausschliesslich gegen die einzelnen Juden und nicht gegen den jüdischen Geist, den wir naturgemäss nur durch die Gegenwirkung unseres Geistes bekämpfen können. Fehlt uns dazu, wie Sie an anderer Stelle behaupten, „notorisch bereits die physische und intellectuelle Kraft", dann gebietet uns der Selbsterhaltungstrieb, nach dem Regenerationsmittel der Anpassung zu greifen, dann müssen wir, statt uns gegen den Semitismus hinter unhaltbaren Wällen zu verschanzen, vielmehr nach der Anbahnung eines regenerirenden Amalgamirungsprozesses streben, in welchem wir nicht zur Rolle des widerstandsunfähigen, Schritt für Schritt zurückweichenden und durch Verzicht auf die Gegenwehr sich selbst vernichtenden Elementes verurtheilt, sondern in die Möglichkeit versetzt sind, unsere impotent gewordene Eigenart durch Aufnahme eines lebenskräftigeren Elementes zu verjüngen und auf's Neue kampffähig zu machen. Auf dieses Auskunftsmittel unter stoisch-resignirten Redensarten verzichten, ist eine Concession an die „bärenhäutige, germanische Indolenz", den „germanischen Geiz", der sein Pfund vergräbt und dabei zu Grunde geht, statt mit demselben zu wuchern; an den „germanischen, bequemen, teutonischen Phrasenhochmuth", den zu begünstigen oder gar selbst zu praktiziren, unmöglich im Sinne Ihrer grundsätzlichen Stellung gegenüber dem Judenthum liegen kann. Nicht eine „moralische Pression auf die jüdische Fremdherrschaft", einen Compromiss „zwischen dem Judenthum und dem Germanenthum" zum Behufe der „Milderung" der „schroffen socialpolitischen Gegensätze" müssen Sie Ihrem Standpunkte gemäss wünschen und fordern, sondern

vielmehr eine lebenskräftige Mischung der typischen Gegensätze, in welcher die vortheilhaften Charaktere beider Typen erhalten bleiben, die Mängel beider sich gegenseitig paralysiren.

Kommen wir zum Schlusse: Der jüdisch-abendländische Assimilationsprozess hat sich nicht einseitig auf Kosten der angestammten Eigenthümlichkeiten der abendländischen Bevölkerungen vollzogen. In physischer Beziehung war vielmehr das Umgekehrte der Fall, indem sich die jüdische Rasse in Folge der klimatischen Verhältnisse, zu einem kleinen Theile sogar durch Annahme abendländischer Lebensgewohnheiten wesentlich modificirt hat. Dass die Vererbung im Entwicklungsgange der jüdischen Bevölkerung des Abendlandes eine weit hervorragendere Rolle spielte, als die Anpassung, hat seinen Grund in den äusseren Verhältnissen und nicht in einer typischen Widerstandsfähigkeit der semitischen Rasse. Das Festhalten der Juden an ihrer psychischen Eigenart beruht hauptsächlich auf der, durch Gesetz und Herkommen beharrlich verhinderten Kreuzung mit dem indogermanischen Elemente, in zweiter Linie auf der socialen Abschliessung der Abendländer gegen die Juden, endlich auf dem zäheren Festhalten am Angestammten, welches bei allen in der Diaspora Lebenden beobachtet werden kann.

5.

Wenden wir nun den Blick speciell auf Deutschland. Sie sagen, das Judenthum habe hier einen besonders günstigen Boden zur Fortsetzung und Ausbreitung gefunden und aus dem Lande unserer Väter ein „Neu-Palästina“ gemacht. — „Nächst dem Slaventhum“ sei das Germanenthum „am unvorbereitetsten gegen die Fremdlinge“ gewesen; das „Gefühl

einer deutschen Nationalität, geschweige denn eines deutschen Nationalstolzes", habe in den germanischen Ländern nicht existirt und „gerade deshalb" sei es dem Semitismus leichter als anderswo geworden, in Deutschland festen Boden zu fassen. Ueberdies habe sich „unser germanisches Element der (semitischen) Fremdherrschaft gegenüber als leistungsunfähig, als kulturgeschichtlich machtlos erwiesen".

Thatsache ist, dass das Judenthum als solches in Deutschland eine hervorragendere öffentliche Rolle spielt, als in irgend einem andern europäischen Staate. Ich gebe zu, dass der Mangel an Nationalgefühl, welcher in Deutschland allerdings bis in die allerneueste Zeit eine beklagenswerthe Schattenseite des Volkscharakters gebildet hat, einen wesentlichen, ursächlichen Faktor dieser Erscheinung bilden mag, obwol mir scheint, dass die Einwirkung desselben mehr oder weniger paralysirt werden sollte durch das konfessionelle Selbstgefühl, welches beim deutschen Volke gewiss nicht weniger entwickelt ist, als bei irgend einem andern, und das heute noch bei den Mittel- und unteren Klassen, sowie bei der Glaubensaristokratie beider herrschenden christlichen Konfessionen in einem ausgesprochenen Judenhasse gipfelt. (Die evangelischen „Judenmissionen" und die papistischen Judenbekehrungen mit Feuer und Schwert sind nur ungleiche Kinder des gleichen Geistes.)

Thatsache ist ferner, dass die politischen und socialen Zustände, welche Deutschland das ganze Mittelalter und noch ein gutes Stück der neueren Zeit hindurch beherrschten, der Ausbreitung des Judenthums Vorschub geleistet haben. Die Vielherrscherei mit ihren zahlreichen kleineren Centren und ihren fortwährenden kostspieligen Kämpfen, das üppige und selbstherrliche Treiben des Adels, die Verhältnisse des Grundbesitzes und des Produktenhandels boten dem jüdischen Spekulationsgeist vollauf Gelegenheit zur Bethätigung, die centrale Lage des Landes begünstigte die Anknüpfung und Ausnützung

weitverbreiteter Handelsbeziehungen. Der germanischen Natur fehlte jenes bewegliche Element, welches dem Semiten innewohnt und ihn so vorzugsweise für den Handel befähigt. Der Jude spielte in Folge dessen in der Entwickelungsgeschichte des deutschen Handels die Rolle eines nothwendigen Uebels, eines „Hechtes im Karpfenteiche". Das gemeine Volk hasste und misshandelte ihn, das Regiment liess ihm dagegen Rechtsschutz angedeihen, hielt ihn aber mittelst harter Gesetze und Ordnungen stramm im Zügel. Die Bedrückungen und Verfolgungen, welchen die Juden von Seite ihrer germanischen Gastfreunde nur zu häufig ausgesetzt waren, verwiesen dieselben vorzugsweise auf den Kapitalhandel; denn Geld ist die beweglichste aller Waaren, am wenigsten kontrolirbar, am schnellsten umzusetzen, in und ausser Verkehr zu bringen, und in schlimmen Zeiten am leichtesten zu verbergen und bei Seite zu schaffen. Was der Jude als Vermittler des Waarenhandels, als Makler, Unternehmer, Kommissionär gewann, das musste ihm als Kapital abermals Zinsen tragen; so beherrschte er beide Branchen, profitirte am Produzenten wie am Konsumenten und wucherte nicht nur mit seinem Spekulations- sondern auch mit seinem baaren „Talente".

Die hohe Entwickelungsstufe, auf welcher Deutschlands Handel und Industrie heute stehen, ist zu nicht geringem Theile der Mitwirkung der Juden zuzuschreiben; eine natürliche Folge dieser Thatsache ist, dass der Einfluss der letzteren in gleichem Verhältnisse wuchs, in welchem jene beiden volkswirthschaftlichen Faktoren im Wechselverhältnisse zum allgemeinen socialen Leben an Bedeutung und Gewicht zunahmen. Dieser Einfluss ist aber in Bezug auf die Art und Intensität seiner Wirkungsweise ein sehr verschiedener und theilt sich nach zwei entgegengesetzten Richtungen, welche ich „Verjudung im quantitativen" und „Verjudung im qualitativen Sinn" nennen möchte. Wir sehen einerseits die Juden, anderseits den jüdischen Geist überhand nehmen; dort ver-

hält sich die Bevölkerung passiv und wird vom Judenthum überflutet, hier assimiliren sich die tonangebenden abendländischen Elemente mit dem semitischen und geben vereint mit diesem dem socialen Geiste eine neue Richtung. Die Masse des Volkes wird von dieser Art von „Verjudung“ nicht innerlich erfasst, sondern nur mitgerissen; sie spielt so zu sagen die Statistenrolle in der Verjudungskomödie, an deren Entwickelungsgang sie nichts ändern kann. Ich wiederhole hier, was ich schon früher einmal angedeutet habe: es wäre sehr zu wünschen, dass der germanische Volkscharakter etwas vom semitischen Geiste in sich aufnähme; er würde gerade dadurch befähigt werden, sich von der „Verjudung“ zu emancipiren, in deren Strudel ihn die Matadores der Intelligenz wie eine träge Masse mit hineinziehen.

Gestatten Sie mir einen kleinen Abstecher auf das Gebiet der Statistik. Von den sieben Millionen Juden, welche die Erde bewohnen, entfällt die grössere Hälfte — ungefähr vier und eine halbe Million — auf Europa. Auf je tausend europäische Seelen kommen etwa $11\frac{1}{2}$ Juden. Für Grossbritannien reduzirt sich diese Ziffer auf $1\frac{1}{2}$, für Frankreich auf $2\frac{3}{4}$; in Deutschland steigt sie dagegen auf $12\frac{1}{2}$, in den Niederlanden auf $18\frac{1}{2}$, im europäischen Russland auf 30, in Oesterreich auf $37\frac{1}{2}$, auf der Balkanhalbinsel auf 42, in Oesterreichisch-Polen gar auf 100 an.

Die romanisch-katholischen Halbinseln, so wie Belgien und die skandinavischen Staaten zählen nur sehr wenige Juden. Es ist dies Umständen sekundärer Natur, und zwar theilweise dem Machteinfluss und den Verfolgungen seitens der römischen Kirche, theilweise — wie in Norwegen — gesetzlichen Beschränkungen, theils endlich den, für das Gedeihen des Semitismus wenig günstigen Landesverhältnissen zuzuschreiben. Die Einbeziehung dieser Länder in den Rahmen dieser statistischen Uebersicht hätte somit keine sachliche Berechtigung.

Wir entnehmen den vorstehenden Ziffern, dass sich in

Deutschland die quantitative Verjudung, wenn auch nur unbedeutend, über das europäische Mittel erhebt, während sie in den vier letztgenannten Ländern zu hohen Ziffern anwächst, in England und Frankreich dagegen so ziemlich = 0 ist. Nun steht aber die Entwickelung von Handel und Industrie und die Intensität der Nationalintelligenz in den genannten Ländern in umgekehrtem Verhältniss zur Höhe der angegebenen Ziffern, d. h. die Rangordnung, in welcher diese Länder oben nach der Höhe des Verjudungscoefficienten figuriren, verkehrt sich in ihr Gegentheil, sobald die volkswirthschaftliche Entwickelung und die Intensität der Volksintelligenz als massgebend gesetzt wird.

Ich schwärme nicht besonders für statistische Beweisführungen, denn Ziffern sind geduldig und fördern oft die sonderbarsten Resultate zu Tage, wenn man sie nur geschickt zu gruppiren versteht. Wenn aber die vorstehenden Zahlen den thatsächlichen Verhältnissen gegenüber gehalten — überhaupt etwas beweisen können, so ist es das, dass die Verjudung im quantitativen Sinne Hand in Hand mit mangelhafter Entwickelung oder allmäligem Verfall des Volkswohlstandes und der Volksintelligenz geht, während die Verjudung im qualitativen Sinne sich notorisch unter Umständen und in Kreisen vollzieht, welche mit den obigen Symptomen durchaus nichts gemein haben, sondern sich eher gegensätzlich zu denselben verhalten. Deutschland könnte sich somit zu seiner hochgradigen qualitativen Verjudung nur gratuliren, da es in derselben das Gegengewicht gegen den nachtheiligen Einfluss seiner, das europäische Mittel übersteigenden quantitativen Verjudung zu erblicken hätte.

Treten wir aber an den Kern der Frage näher heran: Hängt die (qualitative und quantitative) Verjudung wirklich folgerichtig und regelmässig mit dem volkswirthschaftlichen und intellectuellen Standpunkt eines Volkes zusammen? — Die Wahrheit scheint mir hier nicht, wie gewöhnlich, in der

Mitte, sondern an dem einen Ende der, die Beweisführung vermittelnden Thatsachenreihe zu liegen. Wo die quantitative Verjudung einen sehr hohen Grad erreicht hat — wie z. B. in Galizien —, da beruht sie thatsächlich auf einer Inferiorität der ihr verfallenen Nation, aber nicht als Ursache, sondern vielmehr als Wirkung derselben. Wir kennen in der Weltgeschichte kein durch Verjudung in Verfall gerathenes Volk*), während der destructive Einfluss des Islamismus und des Papismus auf die Volkswohlfahrt und Volksintelligenz zweifellos konstatirt ist. Wo sich der Semitismus als Vampyr festsetzen konnte, da hat er Elemente vorgefunden, welche entweder ursprünglich an Rasse und Kultur ihm untergeordnet, oder durch anderweitige Einflüsse bereits geschwächt und zum Verfall gebracht waren. Ersteres trifft nun für Deutschland gar nicht, Letzteres nur theilweise zu.

Die Juden werden allerdings von den Anthropologen der höchstentwickelten Semitengruppe (Hebräer und Aramäer) beigezählt. Allein über der semitischen Menschenrasse steht nach der allgemein giltigen, wissenschaftlichen Ansicht die indogermanische, welche sich nach Häckel „am weitesten von der gemeinsamen Stammform des Affenmenschen entfernt" hat. (Häckel nimmt sogar an, dass Semiten und Indogermanen von verschiedenen Affenmenschen abstammen. Vgl. Natürl. Schöpfungsgeschichte, 5. Aufl. pag. 616.) Von den beiden Hauptzweigen dieser Rasse hat im klassischen Alterthum und im Mittelalter der romanische Zweig (die graeco-italo-keltische Gruppe), in der Gegenwart aber der germanische Zweig im Wettlauf der Kulturentwickelung die anderen Zweige

*) Die Juden selbst werden Sie wol nicht hierher zählen wollen, denn diesen gehört ja nach Ihrer Ansicht die Weltherrschaft, von einem Verfall derselben als Nation kann somit nicht die Rede sein. Mit dem jüdischen Staat verhält es sich allerdings anders und auf diesen werde ich im nächsten Kapitel zurückkommen.

überflügelt und obenan stehen die Engländer und Deutschen. (Vgl. ebendaselbst pag. 623.) Wenn sich also „unser germanisches Element der (semitischen) Fremdherrschaft gegenüber als leistungsunfähig, als kulturgeschichtlich machtlos erwiesen" haben soll, wie Sie behaupten, so könnte dies höchstens in jener Epoche der Fall gewesen sein, wo der romanische Zweig der indogermanischen Rasse dem germanischen noch überlegen war. Nun hat aber faktisch das Romanenthum das Judenthum an Macht und Kultur weit überflügelt und ist selbst wieder vom Germanenthum überflügelt worden; von einer Inferiorität des germanischen gegenüber dem jüdischen Stamme in Bezug auf Rasse und Kultur kann somit nicht die Rede sein.

Wie bereits früher erwähnt, haben die Juden bei ihrer Einwanderung in Deutschland allerdings Zustände vorgefunden, welche der Verfolgung ihrer spekulativen Tendenzen und der Ausbreitung ihres Einflusses günstig waren. Allein die Zeit, in welcher dies der Fall war, ist längst vorüber, und heute unterscheiden sich die politischen und socialen Verhältnisse Deutschlands von denjenigen anderer civilisirter Staaten höchstens noch in einer, für die nationale und Kulturentwickelung vortheilhaften Weise. Dessenungeachtet hat der Einfluss des Judenthums gerade in neuester Zeit wesentlich zu- statt abgenommen; ja, sagen wir es gerade heraus, er datirt überhaupt erst seit der neuesten Zeit.

Man könnte sich versucht fühlen, diese Thatsache mit der Niederwerfung der confessionellen, politischen und wirthschaftlichen Schranken — durch die Judenemancipation einerseits und die Handelsfreiheit andererseits — in Zusammenhang zu bringen. Das wäre jedoch Irrthum. England, Frankreich, Belgien, Dänemark sind mit der Emancipirung der Juden dem deutschen Staatenbunde weit vorausgeeilt, in Italien ist dieselbe seit der Errichtung des einigen Königreiches ebenfalls zur vollendeten Thatsache geworden, die wirthschaftliche Frei-

heit ist in allen diesen Ländern derjenigen Deutschlands zum mindesten nicht untergeordnet und dennoch finden wir in denselben nicht die Spur von einer quantitativen und qualitativen Verjudung, wie sie in Deutschland auftritt. Denn, dass der Premier von Grossbritannien und der Kammerpräsident der französischen Republik jüdischen Ursprunges sind, werden Sie wol nicht im Ernste als Symptome einer Verjudung der betreffenden Staaten hinstellen wollen.

Wenn nun aber die Verjudung Deutschlands weder den politischen und socialen Verhältnissen, noch der Inferiorität der germanischen Rasse und Kultur zuzuschreiben ist, auf welche Ursachen kann dieselbe zurückgeführt werden?

Ich finde nur eine Antwort auf diese Frage: Es muss in der intellectuellen Richtung derjenigen gesellschaftlichen Kreise, innerhalb deren sich der Verjudungsprozess vollzieht, ein Element vorwalten, welches eine gewisse Affinität zu dem jüdischen Geiste hat.

6.

Nach Ihrer Darstellung wäre an eine Regeneration des verjudeten Deutschland nicht mehr zu denken, weil das Uebel schon zu weit vorgeschritten ist.

Mir scheint diese Anschauungsweise zum mindesten übertrieben.

Ich verkenne keineswegs die Gefahr, welche eine fortdauernde Ueberwucherung durch specifisch jüdischen Einfluss und Ueberhandnahme des jüdischen Geistes unserer Gesellschaft bringen könnte. Der Mangel an jedwedem Idealismus und das Ueberwiegen eines krass-selbstsüchtigen Realismus, welche das Judenthum in seiner grossen Allgemeinheit

charakterisiren, sind psychische Qualitäten, deren Uebertragung auf den germanischen Geist zum Nachtheile der höher differenzirten Eigenthümlichkeiten dieses letzteren gleichbedeutend mit psychischer Degeneration wäre. Wenn ich vorhin bemerkt habe, eine Dosis von semitischem Realismus könnte uns indogermanischen Abendländern zur Befruchtung unseres mitunter doch gar zu abstracten Idealismus nur gute Dienste thun, so habe ich mich durch die eben ausgesprochene Behauptung mit jener Bemerkung keineswegs in Widerspruch gesetzt. Minder entwickelte Arten können ja ganz wol in einzelnen Eigenschaften die höher entwickelten übertreffen, so dass für diese letzteren die Erwerbung solcher Eigenschaften ein Entwickelungsfortschritt wäre, vorausgesetzt, dass dabei die anderen Qualitäten, auf deren höherer Differenzirung eben die Ueberlegenheit der betreffenden Art beruht, nicht zu Schaden kommen. Träte aber dieser letztere Fall ein, dann wäre das Gesammtresultat nicht mehr Fortschritt, sondern Rückbildung.

Und dieser Fall würde eben eintreten, wenn die Verjudung des germanischen Geistes wirklich jemals einen so hohen Grad erreichen sollte, dass das jüdische Element das germanische überflügelte und erstickte.

Es wäre dies — nach dem im vorigen Abschnitte Gesagten — eine Degeneration im anthropologischen, zugleich aber auch eine solche im kulturhistorischen Sinne. Die ganze Einrichtung der civilisirten Gesellschaft beruht ja auf der Beschränkung der absoluten Selbstsucht der realen Einzelpersonen zu Gunsten der idealen Gesammtperson des Staates. Alle sogenannten „Bürgertugenden“ lassen sich auf das Moment der Selbstlosigkeit zurückführen; wir bewundern den tapfern Krieger nicht, weil er sich muthig seiner Haut wehrt, sondern weil er für die Gesammtheit sein Leben in die Schanze schlägt. Der Staat ist zwar eine eminent reale Institution, aber das Fundament, auf welchem er ruht, das in der Ver-

fassung niedergelegte Grundgesetz, baut sich aus idealen Postulaten auf, beruht auf jenem wahren Idealismus, welcher, wie ein moderner Staatsrechtsgelehrter sagt, „in aller Unvollkommenheit der Einzelnen das Mittel zur lebendig sich erzeugenden Vollkommenheit des Ganzen erkennen lehrt“ und so gewissermassen das versöhnende Element, das Medium bildet, in welchem die Gegensätze sich zu einem harmonischen Ganzen verbinden. In der Selbstsucht der Einzelnen liegt der Widerstand gegen die harmonische Gestaltung des Ganzen; je mehr jene in den Hintergrund tritt, desto vollkommener wird diese sein können. Je intensiver die geistige Kultur eines Volkes, in desto ausgedehnterem Masse wird den einzelnen Individuen die ideale Bedeutung des Staatsorganismus, in welchem sie sich als mitwirkende Glieder bewegen, zur Erkenntniss kommen; und umgekehrt, je weiter der „Intellect“ eines Volkes (um mit Schopenhauer, dem philosophischen Pessimisten *par excellence* unseres Jahrhunderts zu reden!) in der Erkenntniss der staatlichen Idee vorschreitet, desto mehr wird der „individuelle Wille“ der Einzelnen vom determinirenden Einflusse der Selbstsucht „erlöst“ werden. Selbstsucht steht somit im principiellen Gegensatze zu socialer Gesittung.

Im deutschen Nationalcharakter liegt etwas von jener idealistischen Selbstlosigkeit, um die es sich hier handelt, dafür sprechen mehrfache Beispiele aus der Geschichte, insbesondere das Verhalten der Nation im Jahre 1870; dagegen neigt derselbe zur Hypertrophie des Idealismus, zu jenem falschen und darum unfruchtbaren Idealismus hin, welcher seine Ideale auf dem Gebiete der Utopien sucht, in der Wahl phrasenhafter Schlagwörter nicht allzu skrupulös ist und sich gerne in einen nebulosen Humanitäts-Doctrinarismus verliert.

Dem semitischen Charakter liegt dagegen jeder Idealismus ferne und die krasseste, in der Wahl der zweckdienlichen Mittel niemals verlegene Selbstsucht bildet einen wesentlichen Grundzug desselben. Die Semiten waren darum auch niemals

Kulturvölker in des Wortes höherer Bedeutung; sie gingen auf's Erwerben und Erobern zu Erwerbszwecken aus, haben aber niemals Kultureroberungen gemacht. Dass die Juden in dieser Beziehung echte Semiten sind, beweist ihre ganze Geschichte; nicht nur im Wechselverkehr zwischen ihren verschiedenen Stämmen, sondern bis in den engen Kreis der Familie hinein regierte bei ihnen zu allen Zeiten die Selbstsucht und zwar Selbstsucht in ihrer rohesten, sinnlichsten Gestalt. Die biblische Geschichte liefert uns manche drastische Beispiele hierfür, z. B. dasjenige Kains, der den eigenen Bruder erschlug, weil dieser höher in der Gunst des Herrn stand, als er; Noah's, der sich mit den lieben Seinen und dem nöthigen Viehstand in die Arche begab, seine Mitmenschen aber mit stoischer Resignation ersaufen liess; Abram's, der die Hagar auf Geheiss der Sarah mit einem Stück Brod und einer Flasche Wasser in die Wüste hinaus jagte, auf dass deren Sohn nicht erben sollte mit Sarah's Sohne Isaak; Jakobs, der den Esau um's Erstgeburtsrecht und den väterlichen Segen, den Schwiegerpapa um seine gefleckten Lämmlein beschwindelte, dagegen von diesem wieder um seine Rachel und später von seinen eigenen Söhnen um seinen Liebling Joseph beschwindelt wurde, von der unsauberen Familiengeschichte, welcher die zwölf Stammhalter Israels in bunter Reihe ihre Entstehung verdankten, gar nicht zu sprechen. Das Verhältniss der Juden zu ihrem Gotte beruhte nicht minder auf grober, beiderseitiger Selbstsucht: Versprechungen von Reichthum, Macht und blühender Entwickelung, Begünstigung aller möglichen Blut- und Schandthaten, insofern dieselben nur dem auserwählten Volke und dem Ansehen seines Gottes zu Gute kamen, Zorn und Rache, wenn der „Konkurrenzhass" erwachte, d. h. wenn sich die Juden zur Abwechselung einmal andern Göttern zuwandten, was, nebenbei bemerkt, nicht selten vorkam — das waren die Mittel, welche nach den jüdischen Traditionen der Jehovah des alten Bundes anwendete, um sein Volk für

die Mission zu erziehen, die er ihm zuerkannt hatte, nämlich auf Kosten der übrigen Menschheit die Welt zu regieren und sich's darin wohl sein zu lassen.

Dass ein solches Element nicht friedliche Gesittung in das Völkerleben bringen und dem Aufschwung der Kultur nicht förderlich sein konnte, liegt auf der Hand. Gehasst von seinen Nachbarn, in inneren Kämpfen sich aufreibend, musste der jüdische Staat dem Stärkeren zur Beute werden. Die centrifugale Tendenz der Selbstsucht findet in der Diaspora des jüdischen Volkes eine grossartige Illustration. Das Wiederaufleben zu überwiegender Machtentfaltung eines solchen Elementes im abendländischen Kulturleben würde bei der heutigen hohen Entwickelung dieses letzteren doppelt verhängnissvoll für diejenigen nationalen oder territorialen Regionen werden, innerhalb deren es sich vollzöge.

Dies vorausschickend, frage ich nun weiter: Ist bei uns in Deutschland dieses Wiederaufleben der semitischen Herrschaft eine bevorstehende, oder gar, wie Sie es annehmen, eine bereits unwiderruflich vollzogene Thatsache?

Den ersten Theil dieser Frage würde ich entschieden bejahend beantworten, wenn ich, wie Sie es thun, bloss die diagnostischen, d. h. die auf den gegenwärtig faktisch bestehenden Krankheitszustand, und nicht auch die prognostischen, d. h. die, auf den wahrscheinlichen Krankheitsverlauf hindeutenden Symptome in's Auge fassen wollte.

Thatsache ist, dass sich der Semitismus auf dem Gebiete des Handels- und Geldverkehrs ungebührlich breit macht, dass er so zu sagen den deutschen „Geschäftsgeist" angesteckt hat und von diesem Gebiete aus, namentlich durch das Mittel der von ihm beherrschten Presse, auch auf den Geist des socialen, politischen und Rechtslebens überzugreifen droht. Dieser Uebergriff hat sich sogar in gewissen Kreisen und an gewissen socialen Centren bereits vollzogen, allein der grosse Kern der Nation ist von dieser Invasion noch frei geblieben,

und wenn sich in den sogenannten gebildeten und aufgeklärten Kreisen mehr und mehr eine ideallose und selbstsüchtig-realistische Richtung geltend macht, so ist dieselbe, wie schon am Schlusse des vorhergehenden Abschnittes angedeutet, nicht dem Einflusse des specifischen Judenthums, sondern einer, dem Geiste desselben zwar verwandten, aber unabhängig von demselben entwickelten Welt- und Lebensanschauungsweise zuzuschreiben.

Immerhin sind die diagnostischen Symptome bedenklich genug; dagegen gestalten sich die prognostischen weit günstiger. Der deutsche Nationalgeist ist im Zunehmen begriffen und hiermit dem Einbruche fremder Gesittung und Weltanschauung ein widerstandsfähiges Element entgegen gesetzt, welches unseren Vorfahren leider gefehlt hat. Im politischen Leben ist eine mehr und mehr erstarkende Reaktion gegen das, im sogenannten National-Liberalismus vorwaltende jüdische Element bemerkbar und man darf heute schon zweifeln, dass letzteres seine dominirende Stellung auch in der nächstkünftigen Legislaturperiode noch werde behaupten können. In der Masse des Volkes ist von einer „Verjudung“ absolut nichts zu bemerken, weder im passiven Sinne durch unbewusste und unwillkürliche Aufnahme jüdischen Geistes, noch im aktiven Sinne durch bewusste Hinneigung zum Judenthum und dessen Tendenzen. Endlich ist die jüdische Bevölkerungsquote, namentlich die Zahl der einflussreichen Juden in Deutschland eine sehr mässige, eine Verjudung im quantitativen Sinne somit durchaus nicht zu befürchten.

In Zusammenfassung aller dieser Thatsachen kann ich an ein zukünftiges semitisches Regiment in Deutschland nicht glauben und noch weniger zugeben, dass dasselbe bereits etablirt und der „Sieg des Judenthums über das Germanenthum“ eine vollzogene Thatsache sei. Ohne physische Vermischung der beiden Rassen halte ich überhaupt ein Ueberhandnehmen des semitischen Elementes im germanischen Volks-

charakter für eben so unmöglich, als eine vollständige physische und psychische Acclimatisation der Juden in Deutschland, wie im Abendlande überhaupt. Sollte aber diese physische Vermischung jemals in grossem Massstabe eintreten, dann haben wir immer noch das numerische Uebergewicht und die höhere Entwickelung unserer Rasse für uns, und dürfen daher mit einiger Zuversicht annehmen, dass selbst in diesem Falle der specifische Semitismus eher im specifischen Germanenthum aufgehen würde, als umgekehrt, wenn ein solches vollständiges Aufgehen überhaupt denkbar wäre. In Wirklichkeit würde ich mir — ich wiederhole es — von einer solchen Vermischung für beide Theile nur günstige Resultate versprechen.

Wenn ich aber an die semitische Hegemonie in Deutschland (und überhaupt im Abendlande) nicht glauben kann, so will mir noch weniger der Gedanke an ein zukünftiges Slaven-Weltreich als Rechtsnachfolger des „jüdischen Cäsarismus" einleuchten.

Die von Slaven bewohnten Länder oder Landestheile sind durchweg in weit höherem Grade quantitativ verjudet, als die übrigen europäischen Länder.*) Ueberdies ist dort der dominirende Einfluss der Juden auf die Masse des Volkes, wenigstens in materieller und unmittelbarer Beziehung viel grösser als anderswo. Die Slaven müssten doch vorerst sich selbst von dem Einflusse der Juden befreien, bevor sie denselben das Weltherrschaftsszepter aus den Händen ringen könnten; warum ihnen dies aber leichter und eher gelingen sollte, als den Germanen, die ihnen doch an Kultur und geistiger Entwickelung überlegen und der Verjudung in geringerem Masse verfallen sind, vermag ich schlechterdings nicht einzusehen. Die Slaven verdanken ihre ganze Kultur den Deutschen und andern

*) Von den südslavischen Ländern gilt dies zwar nicht, dafür sind aber diese „vertürkt", was wol noch schlimmer sein dürfte!

Kulturvölkern des Abendlandes, und haben nichts Selbständiges zu deren Fortentwickelung geleistet; sollte die sekundäre slavische Kultur widerstandsfähiger gegen die Degeneration durch jüdischen Einfluss sein, als die primäre germanische? Die Slaven sind in den deutschen Landen überall vom germanischen Elemente überflügelt, theilweise ohne bedeutenden Widerstand germanisirt worden, ihre dereinst mächtigen Reiche sind zum Theile unter deutsche Herrschaft gekommen, ein einziges hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten und dieses hat seinen Aufschwung zu seiner heutigen Grösse lediglich dem Einflusse und der Mitwirkung germanischer Kultur zuzuschreiben. Was hat den Griechen die Vermischung mit dem slavischen Elemente genützt? Nichts, als dass sie durch dieselbe noch tiefer in die Barbarei hinein geriethen. Und endlich — wie unfertig ist die Kultur in dem Slavenreiche *par excellence*, — in Russland?! Welche Gegensätze von asiatischer Verwilderung und asiatischem Despotismus und Satrapismus, untermischt mit dünngesäeten Fragmenten von theilweise echter, grösstentheils aber nur scheinbarer abendländischer Kultur! Man geht gewiss nicht zu weit, wenn man behauptet, die in Russland angesiedelten Deutschen seien zum grössten Theile die Träger der russischen Kultur. Diese Behauptung erscheint um so mehr gerechtfertigt, wenn man die tiefe Corruption der slavischen höheren Gesellschaft Russlands in's Auge fasst, wie sich dieselbe nicht allein in der dort herrschenden Beamtenmisswirthschaft, sondern ganz besonders in den neuesten Enthüllungen über das Wesen und Treiben des Nihilismus offenbart. Auf diese Kreise scheint die abendländische Geisteskultur so ziemlich den gleichen destructiven Einfluss zu üben, wie auf die kulturunfähigen Wilden, wenn dieser Einfluss auch in verschiedener Weise zur Geltung kommt: sie ertragen dieselbe nicht. Die moderne europäische Bildung macht aus dem slavischen Russen in der Regel entweder einen blasirten oder einen exaltirten Menschen und führt ihn statt

zur sittlichen Kräftigung, zur sittlichen Entnervung. Die affenartige Behendigkeit (ich finde keinen bezeichnenderen Ausdruck!), welche der slavische Russe der höheren Kreise in der Aneignung von Bildungsmaterial, namentlich von Musik und Sprachen an den Tag legt, steht ausser allem Verhältniss zu seiner geringen Befähigung, sich feinere Herzensbildung und ideale Weltanschauung eigen zu machen und kann daher nur sehr relativ als ein psychischer Vorzug betrachtet werden. Ich habe russische Studentinnen gekannt, die noch nicht das zwanzigste Jahr erreicht hatten, vier Sprachen vollkommen geläufig sprachen und schrieben, auf dem Klavier und im Gesang halbe Virtuosinnen waren und nach acht bis zehn Semestern den Doktor *summa cum laude* machten, aber bezüglich ihrer Welt- und Lebensanschauung die reinsten Barbarinnen waren und — blieben. Bei ihren Colleginnen germanischen (und auch jüdischen!) Stammes trat der glänzende Dilettantismus, aber auch der unweibliche Gemüths-Cynismus, welchen speciell das Studium der Medicin bei vielen jungen Leuten beider Geschlechter zur Folge hat, weniger oder gar nicht in den Vordergrund, ich glaube indess nicht, dass die fachwissenschaftliche Befähigung und Ausbildung dieser letzteren darum eine weniger gründliche war, als bei jenen.

Der germanische Stamm hat das numerische Uebergewicht über den slavischen; denn er stellt den $91\frac{1}{2}$ Millionen dieses letzteren $121\frac{3}{4}$ Millionen Germanen, wovon $48\frac{1}{2}$ Millionen Deutsche, entgegen. Die von den Germanen vorzugsweise beherrschten Ländergebiete weisen gegenüber den slavischen Territorien erhebliche Vortheile in Bezug auf geographische Lage, Klima, Boden- und Kulturverhältnisse auf. Die germanische Gesittung und Geistesbildung ist der slavischen an Qualität und Intensität weitaus überlegen. Das Verhältniss des Germanenthums zum Judenthum ist für das erstere ein entschieden günstigeres, als dasjenige zwischen Slaven- und Judenthum für die Slaven. Das Slaventhum dürfte daher

aller menschlichen Berechnung und Wahrscheinlichkeit nach nicht nur nicht zur Befreiung des Abendlandes von der Verjudung, beziehungsweise dem „jüdischen Cäsarismus", sondern auch ebensowenig zur Errichtung eines Weltreiches berufen sein, es müsste denn sein, dass das Germanenthum zuvor durch eigenes Verschulden seinen Verfall herbeiführte, wie z. B. dereinst das Romanenthum, oder dass sich die logische Weltordnung umkehrte und Fortschritt zum Rückschritt, Entwickelung und höhere Differenzirung zur Degeneration und zum Untergang führte.

7.

Das Ergebniss der, in den vorstehenden Abschnitten unternommenen Beleuchtung der fünf Punkte, welche den Hauptinhalt Ihrer, dem Germanen- beziehungsweise Judenthum gestellten Prognose bilden, schliesst zugleich die Beantwortung der ersten drei Fragen in sich, deren Untersuchung ich mir am Schlusse des ersten Abschnittes zur Aufgabe gestellt habe. Die Antworten auf diese Fragen sind in Kurzem folgende:

1. Der Verjudungsprozess ist keineswegs — weder im Abendlande überhaupt, noch speciell in Deutschland — soweit vorgeschritten, dass derselbe als eine unwiderruflich vollzogene Thatsache, als eine unheilbare pathologische Erscheinung im abendländischen, beziehungsweise germanischen Volks- und Staatsleben anzusehen wäre. Die Gefahren, welche er für den Volkscharakter und das ganze sociale Leben in sich schliesst, sind zwar nicht zu verkennen, und sie wachsen in geradem Verhältnisse mit dem Einflusse, welchen das specifische Judenthum über das politische, das Rechtsleben und vor Allem über die Presse gewinnt, ein Einfluss, der namentlich in Deutschland bereits grosse Dimensionen angenommen hat. Allein

wir stehen demselben nicht als die ohnmächtigen und wehrlosen Opfer gegenüber, als welche Sie in Ihrer Schrift speciell uns Germanen darstellen, sondern wir besitzen vielmehr in dem zunehmenden Nationalbewusstsein, in der immer bestimmter auftretenden Reaktion gegen die selbstsüchtig spekulativen Tendenzen des sogenannten National-Liberalismus, in dem von der Verjudung noch vollkommen frei gebliebenen Geiste der Volksmasse und endlich in dem numerischen Uebergewichte und der höheren Differenzirung des germanischen Stammes mächtige Vertheidigungsmittel zur Verhinderung weiterer Fortschritte des Uebels, mächtige Angriffsmittel zur gänzlichen Beseitigung desselben.

2. Der selbstsüchtige, spekulative Realismus und der Mangel jeder idealen Richtung sind Eigenthümlichkeiten des semitischen Geistes, die im Judenthum in grellster Weise zum Ausdruck kommen; diese Eigenthümlichkeiten haben sich bei den abendländischen Juden im grossen Ganzen bis auf den heutigen Tag in ihrer vollen Schärfe erhalten, weil denselben die physische und sociale Vermischung mit den Abendländern ebenfalls bis auf den heutigen Tag theils durch Gesetze, theils durch das allgemeine Vorurtheil verwehrt blieb. Kein Wunder, dass der, durch solche Abschliessung uns fremd gebliebene und in Folge der, seit nahezu zwei Jahrtausenden erlittenen Verachtung, Unterdrückung und Verfolgung uns feindlich gesinnte Judaismus die ihm gebotenen Berührungspunkte mit der abendländischen Gesellschaft als Angriffspunkte für das Eindringen in dieselbe benutzt und unablässig versucht hat, seine Eigenart auf dem Schritt für Schritt eroberten Gebiete zur Geltung zu bringen. Doch würde ihm dies nicht in einem verhältnissmässig so hohen Grade, wie es wirklich, und zwar namentlich in Deutschland der Fall ist, gelungen sein, wenn sich bei uns nicht eine, der jüdischen Welt- und Lebensanschauung verwandte, aber von derselben (oder doch wenigstens vom Einflusse der Juden) unabhängig zur Ent-

wickelung gelangte, geistige Richtung geltend gemacht hätte, die der „Verjudung“ Vorschub zu leisten geeignet ist.

3. Diese geistige Richtung findet ihren prägnantesten Ausdruck im „jüdischen Liberalismus“ und im „wissenschaftlichen Pessimismus“.

Da also steckt der wahre Mauschel!

Untersuchen wir nun die Berechtigung dieser Behauptung.

Die Weltanschauung, welche dem Judenthum zu Grunde liegt, ist von der in der christlichen Lehre enthaltenen vollständig verschieden, ja, sie bildet geradezu einen Gegensatz zu dieser. Im Judenthum verbindet sich realistischer Optimismus mit idealistischem Pessimismus, im Christenthum dagegen realistischer Pessimismus mit idealistischem Optimismus.

Das Judenthum findet diese Welt schön und gut, ihre Güter höchst begehrenswerth. Irdische Macht, Niederwerfung der Feinde, äusserste Fruchtbarkeit des eigenen Samens, Erwerbung von Land und Gut sind die höchsten Ziele, auf welche seine Verheissungen hinweisen. Tugenden im idealen Sinne des Wortes kennt es nicht; buchstäbliche Gesetzesbefolgung ist seine höchste, ja einzige Tugend. Sein Gott selbst ist nichts weniger, als der Inbegriff und die höchste Potenz aller Tugenden, sondern vielmehr gewaltthätig, wankelmüthig und eigennützig. An einem transscendenten Hintergrunde fehlt es dem mosaischen Glauben ganz und gar; die gröbste Sinnlichkeit spricht aus der ganzen Art und Weise, wie göttliche und weltliche Dinge kunterbunt durch einander gemischt werden. Um nur ein Beispiel anzuführen: ein Gott, der zuerst das ganze Menschengeschlecht mittelst der Sündflut vom Erdboden hinwegschwemmt, weil es ihn „reut“, dasselbe geschaffen zu haben, und der dann hinterher, bestochen durch den „lieblichen Geruch“ des Noah'schen Brandopfers, auch diese rächende That wieder bereut (1. Buch Mose, 8. Kap. 21. Vers), kann doch gewiss keinen Anspruch auf einen transscendenten Cha-

rakter erheben! — Was erwarten die Juden von ihrem Messias? Dass er das zerstreute Volk sammeln und zurückführen, das vernichtete Judenreich wieder aufrichten werde. Was singen sie heute noch an der Klagemauer in den Tempelruinen Jerusalems? Herr, erbarme dich Zions! Sammle die Kinder Jerusalems! Schönheit und Majestät möge Zion umgeben und der Zweig aufsprossen zu Jerusalem! — Denn der Prophet Joel verspricht ihnen ja, dass der Herr alsdann auf Zion wohnen und kein Fremder mehr durch Jerusalem wandeln, und das Land ringsumher von Milch und süssem Wein triefen werde, die Länder ihrer Feinde dagegen in wüste Einöden verwandelt und deren Söhne und Töchter durch die Kinder Juda's verkauft werden sollen, zur Strafe dafür, dass sie ihm, Jehovah, sein Silber und sein Gold und seine schönen Kleinodien genommen und in ihre Kirchen gebracht haben. — Das Höchste, was der Jude als Lohn für die strenge Befolgung der Gesetze erwarten darf, ist, dass er lange lebe und dass es ihm wohlergehe auf Erden. (5. Buch Mose, Kap. 5, Vers 33.)

Wie ganz anders stellt sich die Weltanschauung des Christenthums (— wohlverstanden, des reinen, unverjüdelten und unverdogmatisirten —) dar! Hier finden wir in Bezug auf die Realität des Lebens den ausgesprochensten Pessimismus; alles Streben nach irdischen Gütern ist eitel und sündhaft, ja schon der blosse Besitz solcher unheilvoll. (Es ist leichter, dass ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn ein Reicher durch die Pforten des Himmelreiches!) Das „Fleisch". d. h. das Sinnliche ist nach christlicher Auffassung das Unselige und Verdammte am Menschen, und erst, wenn sich der Geist von demselben losgelöst hat, erblüht ihm im Jenseits ein ewiges, seliges Leben. Hier also, auf dem Gebiete des abstract Idealen, beginnt der Optimismus des Christenthums und hier finden wir als Gipfelpunkt dieses Letzteren einen allmächtigen, allweisen und allgütigen Gott, der bei Johannes den

letzten Rest von sinnlicher Vorstellung abstreift und zum rein idealen „Logos“ wird.

Die Juden, von den „Konfessionslosen“ abgesehen, sind bis auf den heutigen Tag beim Glauben ihrer Väter geblieben; selbst die sogenannten Reformjuden haben nur an dem gesetzlichen Formelkram, nicht aber an dem Grundgedanken des Judenthums zu rütteln gewagt. Das Christenthum hat sich dagegen von allem Anfang an mit Elementen fremder Religionen vermischt; zunächst mit jüdischen, dann auch mit heidnischen. Das Papstthum hat eine Theokratie nach jüdischem Muster daraus gemacht; die Reformation verstand es nicht, oder wollte es vielmehr nicht verstehen, den ursprünglichen, reinen Geist desselben wiederherzustellen, sondern nahm bei ihrer Begründung auf das geschriebene Wort den ganzen alttestamentarischen jüdischen Ballast mit in Kauf. Auch die heutigen evangelischen Reformer und Altkatholiken kommen nicht über den jüdisch-christlichen Dualismus hinaus und hängen zwischen dem, wenigstens relativ soliden Boden der Ueberlieferung und dem unfertigen Schlussgewölbe ihres Neubaues in der Schwebe des Ungewissen. Kurz, dem heutigen Christenthum ist durch seine Verquickung mit dem gegensätzlichen jüdischen Elemente, welches in dem echt mosaischen Sündopfer in der Person Christi selbst seinen bezeichnendsten Ausdruck findet, der innere Halt logischer Wahrheit und Einheitlichkeit benommen und nur das systematische Gewebe von Kirchendogmen und Kirchendoctrinen, welches dasselbe gleich dem Seidenfaden eines Cocons umspinnt, hält es noch äusserlich zusammen.

Mit der fortschreitenden Verallgemeinerung der menschlichen Wissensschätze, welche namentlich seit der Befreiung der Schule von den Fesseln der Kirche und des freien öffentlichen Gedankenaustausches vom Korporalsstocke der Censur eine rapide Ausbreitung gefunden hat, trat auch die Kritik gegenüber dem Christenthum immer mehr und mehr in ihre

Rechte, überschritt jedoch hierbei, wie dies bei der Befreiung der Geister von langem und hartem Drucke immer der Fall ist, vielfach die Schranken der Berechtigung. Statt sich blos gegen die wirklichen Schwächen und Widersprüche zu kehren, griff sie das Ganze an, verwarf mit dem Christenthum zugleich den Gottesglauben überhaupt und schrieb mit Ostentation die Religionslosigkeit auf ihre Fahne. Der moderne Atheismus ist nichts als die Ausgeburt der entfesselten und übermüthig gewordenen Kritik, und da, wo er mit aufdringlichem Selbstbewusstsein auf dem öffentlichen Markte erscheint, meistens das Ergebniss einer, vom Nebel der Halbbildung — oder besser gesagt Verbildung — umflorten Kritiklosigkeit.

Auf wissenschaftlichem Boden hat sich im philosophischen Pessimismus eine eigene Form der Mode-Ungläubigkeit unserer Zeit herausgebildet, welche in den Fraktionen der krassen Empiriker und der radikalen Skeptiker — sagen wir der Materialisten — gesinnungsverwandte Spielarten besitzt. Sobald einmal die These: „Es giebt nichts Ueber- und Aussernatürliches“ zum Schlagwort der Aufgeklärtheit geworden war, mussten sich die Vertreter dieser Richtung *nolens volens* bequemen, Alles „natürlich“ zu finden, was sich ihnen im Gesichtskreise der ihnen zugänglichen Erscheinungswelt und über dem Horizonte ihres Spekulationsvermögens präsentirte. Da es aber bekanntlich „mehr Ding' im Himmel und auf Erden giebt, von denen Schulweisheit sich nichts träumen lässt“, so musste wohl oder übel ein Conflikt zwischen begreiflicher und unbegreiflicher „Natürlichkeit“ entstehen, aus welchem die hochmüthige Spekulation nicht gerne als der unterliegende Theil hervorgehen wollte. Sie half sich daher, so gut es eben ging, aus der Klemme, indem sie jener These das Amendement beifügte: Wo das Natürliche unbegreiflich wird, da reicht eben der Weltverstand nicht an den Menschenverstand heran. — In diesem Paradoxon liegt die Wurzel des philosophischen Pessimismus, auf

dessen „wissenschaftliche Begründung“ sich die Anhänger desselben nicht wenig zu gut thun. Eine vom blinden Naturwillen geleitete, dem blinden Zufalle unterworfene Welt, welche nach dem souveränen Urtheil menschlicher Weisheit ganz miserabel ist (obwol sich's die Herren Pessimisten in derselben nach Kräften wohl sein lassen!) ist das Ergebniss der Spekulationen des modernen Pessimismus, welchem sich neuestens auch hervorragende Vertreter der modernen Naturphilosophie (im Sinne des passiven Widerstandes gegen allen transscendentalen Idealismus ist die ganze positivistische Richtung hierher zu zählen) mit Vorliebe zugewendet haben. Der pessimistischen Weltanschauung dieser philosophischen Richtung in Bezug auf das Transscendente, Ideale, steht jedoch (wenn auch vielleicht den pessimistischen Philosophen selbst unbewusst!) eine ebenso entschiedene, optimistische Anschauungsweise in Bezug auf das Reale gegenüber. An eine bewusste Weltseele, einen Gott zu glauben, ist in den Augen dieser Herren Blödsinn; denn mit einer solchen Annahme erheben wir uns ja über das Reale, Wahrnehmbare und Nachweisbare und versteigen uns zur nebulosen Höhe des Idealen. Aber in jedem einzelnen Atom, in jedem Plastidul eine Seele, Sinn und Verstand für streng gesetz- und zweckmässiges Walten zu suchen, das ist vernünftig und „aufgeklärt“, denn die Atome und Plastidulen sind ja Bürger der realen Welt — obgleich sie nie eines Forschers Auge gesehen.

Eine zweckmässig thätige, schöpferische Naturkraft, die das Weltall nach einem einheitlichen Plane regiert, ist teleologische Faselei; aber das zufällige Zusammenwirken mechanischer Kräfte zur Erzielung gleichartiger, sich stets wiederholender, höchst zweckentsprechender Naturvorgänge — *à la bonne heure*, das lässt sich hören, denn die mechanischen Kräfte sind ja realer Natur! Ueber und ausser der Welt giebt es keine ideelle Weisheit, aber das reale Menschenhirn ist weise genug, um dies zu erkennen und die einzige, wahre

Weltweisheit aus sich selbst heraus zu konstruiren. Der realistische Optimismus neben dem idealistischen Pessimismus ist in allen diesen Punkten nicht zu verkennen, eine grundsätzliche Verwandtschaft des wissenschaftlichen Pessimismus mit jüdischer Weltanschauung somit unstreitig vorhanden, wenn auch der charakteristische Gegensatz von Optimismus und Pessimismus in ersterem auf ganz andere Weise und theilweise auch in ganz anderer Richtung zum Ausdrucke kommt, als in der letzteren.

Der wissenschaftliche Pessimismus hat unter den Aufgeklärten nach der Mode rasch Proselyten gemacht, Dank der eifrigen Mitwirkung der jüdischen und christlichen Tages- und Wochenpresse an der Verbreitung seiner Doktrinen. Er hat die Laienwelt nach allen Richtungen durchdrungen, ohne von der weitaus grössten Mehrheit derselben auch nur annähernd verstanden zu werden. Die Folge davon ist eine Verschiebung des idealistisch-optimistischen Standpunktes der christlich-abendländischen Weltanschauung zu Gunsten der idealistisch-pessimistischen Weltanschauung des Judenthums, also eine Verjudung im mittelbaren Sinne des Wortes. Das Raisonnement des gemein angelegten Menschen, der sich auf Grund etwelcher aufgeschnappter Phrasen aus Schopenhauer's, Hartmann's oder Häckel's Werken mit Haut und Haar dem religionslosen Pessimismus überliefert hat, ist ungefähr folgendes: Auf der Schulbank habe ich gelernt, dass Gott im Jenseits das Gute belohnt, das Böse bestraft. Nun giebt es aber gar keinen Gott und kein Jenseits, folglich handelt es sich für mich ausschliesslich darum, vom Diesseits so viel als möglich zu profitiren; komme ich dabei mit den Gesetzen nicht in Collision, so gilt es im Uebrigen gleich, ob mein Lebenslauf ein tugendhafter oder lasterhafter sei. — Von Schopenhauer'scher Askese und Erbauung in Kunst und Wissenschaft, von Hartmann'scher Gotterlösung durch den Aufbau einer auf Selbstlosigkeit gegründeten sittlichen Weltordnung,

von Häckel's „einfacher Naturreligion“ und Entwickelung der sittlichen Thatkraft aus dem entwickelten Menschheitsentwickelungsbewusstsein hat er natürlich keine Ahnung, denn er hat weder Schopenhauer, noch Hartmann, noch Häckel je gelesen und aus den stereotypen Gemeinplätzen, welche als Quintessenz pessimistischer Weisheit in der Presse cirkuliren, sind derlei Details nicht zu entnehmen. Er lebt also pessimistisch, oder sagen wir lieber gleich nihilistisch ideal- und morallos in den Tag hinein und nicht einmal das natürliche Schamgefühl kann ihn mehr abhalten, ein schlechter Kerl zu sein, denn vor wem sollte er sich schämen? Gott giebt's keinen und die Welt — ist just so miserabel, wie er selber! — Es ist einleuchtend, dass eine solche Lebensanschauung den fruchtbarsten Boden für die Entwickelung jenes selbstsüchtig-spekulativen, krass-realistischen Elementes abgiebt, dessen Ueberhandnehmen Sie mit dem Namen, „Verjudung“ bezeichnen. Dem Ursprunge nach dem Judenthum völlig fremd, steht jenes Element nichtsdestoweniger in naher, wahlverwandtschaftlicher Beziehung zu diesem und ebnet ihm da, wo die Vorbedingungen zur Verjudung im engeren Sinne des Wortes gegeben sind, bereitwilligst die Wege.

Wir brauchen uns übrigens keineswegs auf die seichten Köpfe und vagen Gewissen zu beschränken, wenn wir die Rückwirkung der modernen pessimistischen Welt- und Lebensanschauung auf die Gesellschaft und die grosse Aehnlichkeit ihres Erfolges mit demjenigen der „Verjudung“ beobachtend verfolgen wollen. Auch geistig und sittlich höher stehende Menschen werden sich dieser Rückwirkung nicht entziehen können. Der Pessimismus und der mit demselben eng zusammenhängende Materialismus lähmt unter allen Umständen den idealen Schwung und lenkt den Selbsterhaltungstrieb, indem es ihn der idealen Lebenssphäre entzieht, mit Naturnothwendigkeit auf die realen Lebensinteressen ab. Einzelne leuchtende Geister mögen vielleicht hierin eine Ausnahme

machen; im grossen Ganzen wird aber diese Wirkung nicht ausbleiben. Und der Realist ist immer Egoist, wie umgekehrt Selbstsucht niemals idealen Motiven entspringen, ideale Zwecke verfolgen kann. Damit haben wir aber schon wieder die kritische Etappe erreicht, die zur „Verjudung“ führt.

Die Verjudung durch den ideallosen und selbstsüchtigen Pessimismus lässt sich auf den verschiedensten Gebieten des Lebens erkennen. Vorerst in der Wissenschaft, die nur zu häufig ihre stille Werkstatt zur Industriehalle macht und auf Geldmacherei durch Spekulation mit populären Werken, Gastrollen u. dergl. m. ausgeht; in den Künsten, die sich der Herrschaft der Geschmacksrichtung beugen, statt dieselbe zu leiten und zu beherrschen, und die im spekulativen Virtuosenthum ihr höchstes Strebeziel suchen. Auf dem volkswirthschaftlichen Gebiete sehen wir die Kapitalshabsucht sich breit machen, die sich das Risico doppelt und dreifach so theuer (ich wähle sehr niedrige Verhältnisszahlen!) bezahlen lässt, als die wirkliche Arbeitsleistung bezahlt wird; das gesellige Leben beschränkt sich mehr und mehr auf flache Umgangsformen und kultivirt statt edlen, geistigen Verkehrs die Frivolität und Lascivität, und auf politischem Gebiete behauptet zur Stunde der „jüdische Liberalismus“ die Oberhand.

Ich bin eine Erklärung dieses *terminus technicus* schuldig, welcher vielleicht schon anderweitig gebraucht worden ist, den ich aber hier in einer bestimmten Bedeutung aufgefasst wissen möchte. Wenn ich den selbstsüchtig- spekulativen Realismus, den Mangel an jeder idealen Richtung als charakteristische Eigenthümlichkeiten des jüdischen Geistes angenommen habe, so sind es dieselben charakteristischen Eigenthümlichkeiten, welche die Kriterien des jüdischen Liberalismus bilden. Eine politische Partei, die ihre Machtstellung im Staate zu spekulativer Ausnützung im Sinne eines selbstsüchtigen Realismus missbraucht und zugleich den idealen Bestrebungen der Menschheit keine Rechnung trägt, gilt daher in meinen

Augen als die Partei des jüdischen Liberalismus. Wir brauchen nach einer solchen nicht lange zu suchen; in Deutschland florirt sie bereits unter dem Namen der „Nationalliberalen". Dieselbe verdankt ihre Entstehung der Conflictsperiode in Preussen (1858—1866), in welcher der Achtundvierziger Liberalismus, incarnirt im damaligen „Nationalverein", seinen kleinherzigen Kampf gegen die Bestrebungen Bismarck's zur endlichen Verwirklichung des nationalen Jdeals der deutschen Einheit mit einem moralischen „Sadowa" — im buchstäblichen Doppelsinn des Wortes — bezahlen musste. Um sich überhaupt noch lebensfähig zu erhalten, flog der aus der Asche des Nationalvereins hervorgegangene, schwächliche Phönix des „Nationalliberalismus" geradewegs dem Taubenschlag desselben Gouvernementes zu, welches sein stamm- und gesinnungsverwandter Vorfahr unmittelbar zuvor so hart und ausdauernd bekämpft hatte. Der Umschwung, welcher sich in Folge des ungeahnten, wahrhaft grossartigen Erfolges der preussischen Waffen auf den Schachtfeldern des „siebentägigen Krieges" hinsichtlich der Haltung des Liberalismus vollzogen hatte, war ein geradezu unglaublicher; so zu sagen über Nacht wurde Bismarck der Abgott desselben. „Die Huldigungsfeier der Politik des Erfolges begann", sagte Dr. Julius Mühlfeld in seinem Buche: Zwanzig Jahre Weltgeschichte für das deutsche Volk, „und nur ein kleiner Theil der alten Opposition stellte die Grundsätze höher als die Thatsachen. Der grössere Theil neigte zur Realpolitik und glaubte sich mit der Gegenwart in das Gleichgewicht zu bringen und doch für die Zukunft nichts aufzugeben, wenn er seine Grundsätze innerlich bewahrte, ohne sie, gerade jetzt äusserlich geltend machen zu wollen."

In diesen Worten liegt eine treffende Charakteristik der selbstsüchtig- realistischen Opportunitätspolitik, welche der Nationalliberalismus vom Zeitpunkte seines Entstehens an bis auf den heutigen Tag getrieben hat. Seine erste That war

ein Akt der Selbsterhaltung, denn nur als solcher ist der Uebertritt zum Gouvernementalismus zu verstehen. Gekräftigt durch den Zuwachs aus den annektirten Provinzen und den, im neuen norddeutschen Reichstage vertretenen Staaten, gewann der Nationalliberalismus alsbald wieder das numerische Uebergewicht, das er im preussischen Abgeordnetenhause bei den Neuwahlen vom 3. Juli 1866 eingebüsst hatte. Seine ersten Leistungen auf dem Gebiete der Gesetzgebung waren die Schöpfungen der Gewerbe-, Aktien- und Wucherfreiheit, denen diejenigen der Bankfreiheit und einer langen Reihe anderweitiger, dem Grosshandel und der Grossindustrie dienender Gesetze folgten. Die Aera der Gründungen begann, und die liberalen Schöpfer der eben erwähnten Gesetze, welche jener den Boden ebneten, betheiligten sich in grossem Massstabe aktiv an dem „volkswirthschaftlichen Aufschwunge", der nach 1870 begann und 1873 mit dem jämmerlichsten Krach endigte, den die Welt je erlebt. Nach Otto Glagau's „Der Börsen- und Gründungsschwindel in Deutschland" sassen im preussischen Landtage und im Deutschen Reichstage zusammen fast 300 Abgeordnete, die bei Gründungen thätig gewesen waren, oder als Verwaltungsräthe fungirt hatten. Unter denselben finden wir die hervorragendsten Führer der Nationalliberalen, nur Lasker nicht, der sich indess als juristischer Beirath von Finanzinstituten der Gründer-Aera ebenfalls gut gebrauchen liess. Die Forderung der Goldwährung für Deutschland, welche eine nach Millionen zählende Entwerthung der deutschen Silbermünzvorräthe zur Folge hatte, dafür aber einigen massgebenden spekulativen Goldhändlern zu Gute kam, ist ebenfalls ein Werk der nationalliberalen Wortführer, desgleichen die Umwandlung der halbstaatlichen preussischen Bank in die Reichsbank, deren ganze Entstehungsgeschichte ein Stück echt jüdischer Gründerei ist und in deren Centralausschuss von 15 Mitgliedern und 15 Ersatzmännern nicht weniger als 21 Juden oder Descendenten solcher sitzen. Auch die Mitglieder resp.

Beigeordneten der sogenannten Bezirksausschüsse bei den Reichsbank-Hauptstellen sind (nach Otto Glagau: „Der Bankerott des Nationalliberalismus“) mit auffälliger Vorliebe den Gründern und Juden entnommen. — Gegenwärtig sehen wir die Nationalliberalen, sonst doch die Freihändler *par excellence,* in dem Kampfe gegen die reaktionäre Zoll- und Handelspolitik der Bundesregierung in einen gouvernementalen und einen oppositionellen Flügel getrennt, und die neuesten Vorgänge im deutschen Reichstag haben den Bankerott des Nationalliberalismus als politischen Faktors in der Entwickelungsgeschichte des „neuen Reiches“ zur vollendeten Thatsache gemacht und dessen ephemere Bedeutung als Coalition sekundärer Interessen ins klarste Licht gestellt.

Wir wollen indess nicht länger bei Detailerörterungen verweilen, sondern zum Schlusse kommen. Der jüdische Liberalismus hat in Deutschland eine Aera selbstsüchtigster Interessenpolitik zu Gunsten der Geld- und Börsenaristokratie und auf Kosten des Kleinhandels und Kleingewerbes, sowie überhaupt des Wohlstandes der Hauptmasse des Volkes geschaffen und dabei auch nicht einen Fortschritt auf dem Gebiete der idealen Interessen der deutschen Nation zu verzeichnen, der auf Rechnung seiner gesetzgeberischen Thätigkeit zu setzen wäre.

Hier droht das specifische Judenthum in der That eine erste Bresche in den Wall germanischen Geistes und germanischer Selbständigkeit zu legen.

Ist aber der jüdische Liberalismus jüdischen Ursprunges? Haben ihn einflussreiche Juden in unsern parlamentarischen Organismus allmälig hineingeschmuggelt oder uns mit diesem Danaergeschenke über Nacht heimgesucht? Mit nichten! Derselbe hat seine Wurzeln in dem gleichen Boden, welchem auch der wissenschaftliche Pessimismus entsprossen ist; er ist, wie dieser, ein Produkt der Zersetzung der christlich-abendländischen Weltanschauung in Folge des sieg-

reichen Angriffes der frei gewordenen Kritik auf das, an inneren Widersprüchen leidende Kirchen-Christenthum. Mit dem Siege des realistischen über den idealistischen Optimismus machte sich in der politischen Anschauung naturgemäss jener Umschwung geltend, welcher die realen Interessen über die idealen stellte; dass das gesinnungsverwandte, jüdische Element aus diesem Umschwung so viel als möglich Nutzen zog, ist begreiflich.

Wir haben also auch hier nur eine Conjunction mit dem Judenthum, nicht eine Invasion desselben zu konstatiren.

Schlusswort.

Nach dem bisher Gesagten kann ich nunmehr die von Ihnen aufgeworfene Frage, ob die Welt und Lebensanschauung des Judenthums nicht etwa die richtigere und heilbringendere sei, nur verneinend beantworten.

Der semitische Realismus gehört einer Entwickelungsperiode der Kultur an, welche Jahrtausende hinter uns liegt. Er musste dem idealeren Römerthum, und dieses — nachdem es in rohem Epikuräismus versunken war — dem noch idealeren Christenthum weichen. Wesshalb heute, wo sich die Geisteskultur zu einer so gewaltigen Höhe emporgeschwungen hat, die Umkehr zum Realismus geboten oder überhaupt nur opportun sein sollte, ist schlechterdings nicht einzusehen. Im idealen Streben, nicht im rohen realistischen Hasten nach Lebensgenuss liegt ja der menschliche Fortschritt. Ich will keineswegs leugnen, dass es auch hier eine Grenze giebt; aber es liegt auf der Hand, dass wir dieselbe noch lange nicht erreicht haben.

Die Selbstsucht wirkt im centrifugalen, die selbstlose Hingabe an ideale Gesammtziele im centripetalen Sinne auf die

Gesellschaft ein. Die Kraft und Leistungsfähigkeit der Nationen ist vollständig abhängig von dem Grade des, ihre einzelnen Mitglieder beseelenden Gemeingeistes, und dieser ist immer idealer Natur (selbst dann, wenn seine Ziele, wie dies ja meistens der Fall ist, völlig realer Natur sind, wie z. B. bei den Römern das Streben nach Macht und Glanz des Vaterlandes), weil ihm das realistische Kriterium der Selbstsucht nicht anhaftet.

Nimmt der Zeitgeist einen realistischen Zug an, so ist das ein sicheres Zeichen der Verflachung der Kultur und Sitte. Welche nachtheilige Wirkung die Verpflanzung des jüdisch-realistischen, resp. eines demselben grundsätzlich verwandten Geistes auf unser modernes sociales Leben ausübt, das haben Sie ja selbst in so beredter und einschneidender Weise dargelegt, dass ich hierüber nicht weitere Worte zu verschwenden brauche.

Die Verjudung ist also ein Uebel, dem wir mit allen Kräften begegnen müssen. Aber nicht den Juden soll und darf der Kampf gelten; im Gegentheile, diese sollten als Kampfgenossen an unserer Seite stehen. Denn nur in der Anlehnung an das stärkere, erprobte Kulturelement (worunter ich keineswegs das konfessionelle Christenthum, wol aber die Grundidee der Abstreifung und Entsagung aller realistischen Selbstsucht, welche im Christenthume liegt, verstanden wissen will) können auch diese sich zu einer höheren Stufe geistiger Entwickelung emporschwingen. Dass sie hierzu vollkommen befähigt sind, beweisen die Tausende von Juden, welche an Geistes- und Herzensbildung hoch und mustergiltig dastehen, beweisen jene rein sittlichen Charakterzüge, welche bei der grossen Mehrzahl der Juden anzutreffen sind, wie z. B. Mässigkeit, Ausdauer, Familienliebe, Treue gegen Ihresgleichen u. s. w.

Ich bekenne mich offen als abgesagten Feind alles vordringlich jüdischen Wesens. Der „Mauschel“ fordert meinen

Spott, der Schacher- und Wucherjude meine Verachtung, der fanatische Gesetzesjude meinen Hass heraus. Aber der Jude, der selbst ohne Vorurtheil ist und ehrlich zur Gesellschaft und ihrem Kulturstreben steht, hat nach meiner Ueberzeugung einen natürlichen Anspruch auf die Hochachtung und das Vertrauen seiner Mitmenschen und nur rohe Selbstsucht und dumme Selbstüberhebung können ihm seinen vollberechtigten Platz in der Gesellschaft streitig machen wollen.

Wir stehen am Vorabende grosser socialer Umwälzungen. Ein roher Kampf um's Dasein droht auszubrechen und muss ausbrechen zwischen dem ungesättigten Realismus und dem übersatten, zwischen dem materiellen Bedürfniss und dem materiellen Besitz. Denn auf beiden Seiten ist die Selbstsucht bis zur Entsittlichung gediehen und Entsittlichung führt schliesslich mit Naturnothwendigkeit zur gewaltsamen Durchbrechung der von der Gesittung errichteten Schranken des Rechtes. Weder der liberalisirenden Opportunitätspfuscherei, noch der rohen Gewalt wird es gelingen, die drohende Sturmflut bei Zeiten in das richtige Bett zu lenken und so einer, die Gesellschaft und Kultur vernichtenden Katastrophe vorzubeugen. Noch weniger ist da mit passivem Verharren in „resignirtem Pessimismus" geholfen. Im Gegentheile! Es gilt, den Pessimismus kräftig abzuschütteln und uns aus der Malaria eines versumpften Realismus zur Höhe eines nationalen Ideals emporzuschwingen.

Und dieses Ideal muss nicht erst gesucht werden, denn es liegt bereits in der Machtstellung, zu welcher Deutschland durch die eroberte nationale Einigkeit gelangt ist. Deutschland ist heute das wahre Herz Europa's geworden; seine geographische Lage wie seine Kulturverhältnisse theilen ihm die Mission zu, die Friedensmacht der civilisirten Welt zu sein. Um aber diese hohe Aufgabe erfüllen zu können, genügt es nicht allein, der Lehre des Vegetius: *„Qui desiderat pacem, praeparat bellum"* nachzuleben und die Steuerzahler

mit ungeheueren Militärbudgets zu beglücken; die wahre Kriegs- und Friedensmacht einer Nation liegt in der Vervollkommnung ihrer geistigen und sittlichen Kultur.

Die civilisirte Welt darf vom „Volke der Denker“ verlangen, dass es sich vor der drohenden Verjudungsgefahr und der hinter derselben lauernden, noch grösseren Gefahr des gewaltsamen socialen Umsturzes nicht mit einem stoisch-resignirten *„Finis Germaniae“* zurückziehen, sondern dem Kommenden die Stirne bieten werde mit einem entschiedenen, thatkräftigen, dem gegebenen idealen Nationalziele entgegenstrebenden

„Vorwärts!“

Druck von Hundertstund & Pries in Leipzig.

Im gleichen Verlag erschien ferner:

Der Kneipabend. Allerhand Studentenulk in 135 Federzeichnungen von Reinhold Wrege. Fünfte Auflage. Preis M. 2. 40.

Die Hochquart. Eine Studenten-Epopöe in 6 Gesängen und 121 Federzeichnungen. Dritte Aufl. Preis M. 2.

Der Besen. Eine Studenten-Liebesgeschichte in acht Gesängen und 123 Federzeichnungen von Reinhold Wrege. Zweite Auflage. Preis M. 2.

Das alte Haus. Ein Philisteridyll in 6 Szenen und 108 Federzeichnungen von Reinhold Wrege. Preis M. 2.

Das Buch vom gesunden und kranken Herrn Meyer. Humoristisches Supplement zu sämmtlichen Werken von Bock, Klencke, Reclam u. A. von M. Reymond. Preis M. 1. 80; eleg. geb. M. 2. 50.

Das Buch vom bewußten und unbewußten Herrn Meyer. Ein Supplement zu Hartmanns Philosophie von M. Reymond. Mit Illustrationen von H. Ströhl. Preis M. 3; eleg. geb. M. 4.

Das neue Laienbrevier des Häckelismus

von M. Reymond. I. Theil: Genesis oder die Entwickelung des Menschengeschlechts. Nach Häckels Anthropogenie in zierliche Reimlein gebracht. Preis M. 3; geb. M. 4.

Das neue Laienbrevier des Häckelismus

II. Theil: Exodus oder der Auszug des Menschengeschlechts aus Lemurien. Eine kritisch-analytische Komödie als Kommentar zu Häckels „Natürlicher Schöpfungsgeschichte." Preis M. 3; eleg. geb. M. 4.

Naturforscher-Saturnalien. Zwei Festspiele für heitere Naturforscher und verwandte Gemüther. 1. Der Culturkampf in der Bronze. 2. Die Alten und die Jungen. Von M. Reymond. Mit Illustrationen von F. Witt und H. Ströhl. Preis M. 3; eleg. geb. M. 4.

An Bord des „Jules Verne." Humoristisch-satyrische Weltumsegelungsnovelle als Supplement zu Jules Verne's sämmtlichen Werken. Von M. Reymond. Mit Illustrationen von F. Streb. Preis M. 1. 50.

Die Kritik über Reymond's Werke:

Die „Natur", Zeitschrift zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, redigirt von Dr. K. Müller in Halle, veröffentlicht über das „Laienbrevier des Häckelismus I" und den „Culturkampf in der Bronze" in Nr. 6 des Jahrganges 1877 folgende Kritik:

„Ich weiss nicht, was soll es bedeuten,
Mir ist so gasträisch zu Muth; —

So möchten wir mit dem eigenen Verfasser vorliegender zwei Schriften ausrufen, nachdem wir uns als „heiterer Naturforscher" in den heitern Weihnachtstagen das Vergnügen gemacht haben, sie bis auf den letzten Buchstaben durchzulesen. Es war vielleicht die beste Zeit, in welcher wir sie geniessen konnten; denn diese Geisteskost verhält sich zu den Süssigkeiten der Weihnachtszeit ähnlich, wie Häringssalat mit spanischem Pfeffer zu einem von Marzipan verdorbenen Magen. Wir finden es sehr liebenswürdig, dass der Verfasser „Mitglied der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft", seine poetische Ader zur Erheiterung der armen Naturforscher fliessen liess, an welche unser heutiger Parnass so wenig denkt; und wir gestehen ihm gern, dass ihm das bis zu einem gewissen Grade auch gelungen ist. Denn der Verfasser ist offenbar ein Schalk, der es schon einmal wagen konnte, mit dem Dichter des „Walfisches von Askalon" in die Schranken zu treten und sich ein Lorbeerreis auf einem Gebiete zu pflücken, das sich nach einer anderen Seite hin „Kladderadatsch", „Ulk" und „Wespen längst erobert haben. Voll von Einfällen der originellsten Art, verbindet er mit einer witzigen Ader zugleich eine ungewöhnliche Darstellungsgabe, eine Klarheit und Schärfe des metrischen Ausdrucks, wie sie nur wirklich dichterischen Naturen eigen zu sein pflegen. Daneben ist er jedoch so vollkommen Herr des naturwissenschaftlichen Materials, dass man sich an seinen Darstellungen nicht nur ergötzen, sondern auch belehren kann. Gleich einem Jongleur, der spielend leicht seine Brillantkugeln in den verstricktesten Linien emporwirft und sie wieder ebenso leicht auffängt, um sie in immer neuen Verstrickungen aufsteigen zu lassen, — so federleicht spielt der Verfasser mit Wort, Bild, Vers und Stoff. Aber dieser Stoff ist so eigenartig, dass er uns in eine völlig neue Welt versetzt, die vielleicht durch oben zitirten Vers sogleich am besten verstanden wird."

Georg Frobeen & Cie., Verlagsbuchhandlung in Bern.

Leipzig,
Druck von Hundertstund & Pries.